

Leben heißt handeln

2.95 € · ISSN 1437-7543 · Nr. 139/4.2018

# ROBIN WOOD

magazin

VERLOSUNG:  
ROBIN WOOD-  
Aktionskalender  
zu gewinnen!



## Verbrannter Wald



ROBIN WOOD deckt auf:  
SOJA AUS RAUBBAU

Baum des Jahres 2019:  
DIE FLATTER-ULME

HAMBI MUSS BLEIBEN!

# Kein Tierfutter aus Raubbau!

Starke Indizien deuten darauf hin:  
Die deutsche Unternehmensgruppe  
Rothkötter, Lieferant von Aldi  
Süd, Lidl, Netto, McDonalds und  
Co., bezieht Soja für ihr Futter aus  
Raubbau.

Helfen Sie mit, dass Soja aus Raub-  
bau und Entwaldung in der EU  
verboten wird.

Schauen Sie bitte dafür auf Seite 14  
bis 17 dieser Ausgabe.

*Foto: Jim Wickens/Ecostorm via Mighty Earth*



Foto: Romuald Büryn

Redaktion im Wald der Zukunft: Eiche vor Fichte!

# Liebe Leserinnen und Leser!

Schon 20 Prozent des Amazonas Tropenwalds sind unwiederbringlich zerstört – abgeholzt für billiges Fleisch. Und die Zerstörung für den Sojaanbau geht im Cerrado und Gran Chaco weiter. Recherchen von ROBIN WOOD und unserer US-amerikanischen Partnerorganisation Mighty Earth geben starke Hinweise darauf, dass die deutsche Unternehmensgruppe Rothkötter, die Aldi Süd, Lidl, Netto und McDonalds beliefert, Soja für ihr **Tierfutter aus Raubbau** in Südamerika bezieht. Nämlich von Cargill und Bunge, zwei amerikanischen Agrar-Unternehmen, deren Produktionsweise nachweislich mit massiven Umweltzerstörungen, illegaler Entwaldung und Menschenrechtsverletzungen verbunden ist.

Weil Rothkötter auf Anfragen von ROBIN WOOD, woher ihr Futtersoja stamme, nicht reagierte und auf Transparenz offensichtlich keinen Wert legt, haben wir mit einem investigativen Team den **Weg des Sojas aus Südamerika** bis hier in die Silos von Rothkötter verfolgt. Da sowohl Bunge und Cargill als auch Rothkötter behaupten, dass sie kein Soja aus Raubbau nutzen würden, nehmen wir jetzt Rothkötter in die Pflicht und prangern deren Geschäftspraktiken öffentlich an. Rothkötter muss seine Lieferkette zurück bis zum Sojafeld für alle transparent machen und Soja aus jeglicher Entwaldung ausschließen. Mehr dazu lesen Sie ab Seite 14 in dieser Ausgabe.

Auch unser bundesdeutscher Wald steht unter Druck. Wie gefährlich es sein kann, statt auf stabilen Laubmischwald weiter auf Stangenwald aus Fichte und Kiefer zu setzen, haben die **großen Waldbrände** in diesem Sommer in Brandenburg gezeigt. Unsere Waldreferentin Jana Ballenthien war dort unterwegs und berichtet ab Seite 18, warum ein Waldumbau wichtig ist.

Für den Wald und den Erhalt unserer Lebensgrundlagen engagieren sich mittlerweile zehntausende Menschen im rheinischen Kohlrevier. „**Raus aus der Kohle und Hambi bleibt**“ sind ihre klaren Botschaften. Der Protest ist bunt, fröhlich und jetzt noch stärker und breiter geworden. Mehr zum Widerstand rund um den Hambacher Wald lesen Sie auf Seite 8 und den Seiten 32 bis 35.

Attraktive Preise warten auf Sie, wenn Sie sich an unserem Online-**Papierquiz** beteiligen: [www.robinwood.de/schwerpunkt/papier-fair-konsumieren](http://www.robinwood.de/schwerpunkt/papier-fair-konsumieren). Viel Glück!

Herzlichen Dank für Ihr Engagement, bleiben Sie aktiv!  
Eine anregende Lektüre wünscht Ihnen im Namen der Magazin-Redaktion Ihre

*Christiane Westrel*



Foto: ROBIN WOOD/Christensen

Seite 6

tatorte 

- 6 Essen: Kohle im Boden lassen!
- 7 Stuttgart: Hambli bleibt!
- 8 Ein guter Tag im Hambacher Wald
- 9 München, Stuttgart: #autofrei
- 10 Stuttgart: Von Kastanien und Pflastersteinen
- 12 Floßtour 2018: Wald statt Wurst

 tropenwald

Raubbau für Geflügelfleisch: Ist die Rothkötter Gruppe 14  
verantwortlich für Entwaldungen für Sojafuttermittel?



Seite 14

Foto: Jim Wickens/Ecostorm via Mighty Earth



Seite 18

Foto: ROBIN WOOD

wald 

- 18 Es brennt! Gefährliche Monokultur – Waldumbau jetzt!



Foto: Kay Hohlfeld

Seite 24

wald 

24 Die Flatter-Ulme: Baum des Jahres 2019

perspektiven 

32 Gemeinschaftlicher Wald

 energie

Hambi bleibt überall – Kohleausstieg jetzt! 34

Seite 34



Foto: Ende Gelände/Nora Börding



Seite 40

Foto: ROBIN WOOD/Ballenthin

internes 

- 40 Förder\*innen-Treffen 2018: Auf hochsommerlicher Entdeckungstour im Schwarzwald
- 42 Förderer-Forum: Fast-Vegetarier
- 43 Impressum
- 44 ROBIN WOOD-Shop
- 45 ROBIN WOOD-Kalender

Heftmitte: ROBIN WOOD-Jahresbericht 2017



Foto: Tim Christensen/ROBIN WOOD

## Kohle im Boden lassen!

Ein symbolträchtiger Ort fürs Ruhrgebiet: Banneraktion am Doppelbock-Förderturm auf Zeche Zollverein in Essen

*Essen, 31. August 2018:* In diesem Jahr wird in Deutschland der Steinkohleabbau zu Ende gehen und die letzte Zeche im Ruhrgebiet schließen. Deshalb fand der Nordrhein-Westfalen-Tag dieses Jahr in Essen, im Herzen des Ruhrgebietes, statt. Hier hat der Steinkohleabbau Tradition. Die NRW-Landesregierung, allen voran Ministerpräsident Armin Laschet (CDU), wollte dieses Event zum Anlass nehmen, sich selbst zu feiern: mit einer Kabinettsitzung auf dem Gelände des symbolträchtigen Zeche Zollvereins, mit Eintragungen in das Stahlbuch der Stadt Essen und dem Verleihen der bronzenen NRW-Plakette an die Stadt. Ein großes Brimborium, um einen angeblich gelungenen Strukturwandel zu feiern, das mit der Realität der Landespolitik wenig zu tun hat. Ein guter Anlass für ROBIN WOOD darauf aufmerksam zu machen, was das Land wirklich tun sollte: Endgültig aus jeder

Form der Kohleförderung und Verstromung aussteigen. In Sichtweite der Feierlichkeiten erkletterten Aktivist\*innen den Doppelbock des Schacht 12, ein Wahrzeichen der Stadt Essen und der Kohleindustrie, und entrollten ein Transparent mit der Aufschrift „Kein weiteres Dorf – kein weiterer Baum. Kohleausstieg jetzt!“ . Denn das Ende der Kohle ist leider noch nicht in Sicht: Die Steinkohle-Kraftwerke laufen weiter – befördert mit Kohle unter anderem aus Kolumbien, den USA und Russland. Nur ca. 100 Kilometer entfernt liegt der Braunkohle-Tagebau Hambach, für dessen Weiterbetrieb der Hambacher Wald gerodet werden soll, der seit sechs Jahren aus Protest besetzt ist. Anstatt das Ende des Braunkohleabbaus einzuleiten, ließ RWE mit Zustimmung der Landesregierung die Besetzung brutal räumen.

## Wir lassen uns nicht verkohlen

*Stade, 8. September 2018:* Mit einer Demonstration unter dem Motto „Wir lassen uns nicht verkohlen! Keine neuen Kohlekraftwerke. Nicht in Stade – nirgendwo!“ setzten rund 650 Klimaschützer\*innen in Stade ein deutliches Zeichen gegen Kohlekraftwerks-Neubauten. Trotz der politischen Verhandlung eines bundesweiten Kohleausstiegs plant der Chemiekonzern DOW auf seinem Werksgelände in Stade bei Hamburg ein neues Kohlekraftwerk.

Zur Demo aufgerufen hatte ein Bündnis von lokalen und überregionalen Organisationen, darunter der BUND Stade, die Interventionistische Linke Hamburg, ROBIN WOOD sowie der Landesverband Niedersachsen und der Kreisverband Stade von Bündnis 90/Die Grünen. Die Demo-Route führte vom Bürgerpark Adolf Ravelin über das Rathaus zum Fischmarkt und sorgte in der belebten Stader Innenstadt für Aufsehen. Der Protest war ein Beitrag zum globalen Aktionstag ‚Rise for



Foto: Ute Bertrand/ROBIN WOOD

„Für den Klimaschutz zu kämpfen, ist eine Frage der Solidarität mit Menschen, die am stärksten vom Klimawandel betroffen sind und am wenigsten zu ihm beigetragen haben“, so Ronja Heise von ROBIN WOOD in ihrer Rede bei der Demo in Stade

Climate'. Mit über 500 Aktionen in 80 Ländern demonstrierten Klimaschützer\*innen weltweit gegen fossile Energieträger und für den Schutz des Klimas. Das von DOW geplante Kraftwerk würde – zu mindestens 80 Prozent mit Steinkohle befeuert – jährlich ca. fünf Millionen Tonnen CO<sub>2</sub> ausstoßen, und das über eine zu erwartende Laufzeit von 40 Jahren. Die Organisator\*innen der

Demo bleiben am Thema dran, solange DOW nicht offiziell von seinen Plänen Abstand nimmt.

Unter [www.robinwood.de/kein-kohlekraftwerk-stade](http://www.robinwood.de/kein-kohlekraftwerk-stade) kann noch online gegen Kohlekraftwerksneubauten protestiert werden und unter [#stadegegenkohle](https://twitter.com/stadegenegenkohle) und [wikistade.org](http://wikistade.org) finden sich Informationen zu den nächsten Aktionen.



Foto: Ute Bley

## Rote Linien

**Köln, 8. September 2018:** Etwa 300 Menschen waren dem Aufruf zur Roten-Linie-Aktion auf dem Alten Markt in der Kölner Innenstadt gefolgt – in roter Kleidung und mit roten Stoffbahnen. Unterstützt wurde die Aktion von verschiedenen Verbänden und Initiativen, wie Greenpeace, attac, infoe e.V., Die Linke und auch der Kölner ROBIN WOOD-Gruppe. Die Aktiven drückten ihre Solidarität mit den Waldbesetzer\*innen im Hambacher Forst aus und wollten den Druck auf die Politik verstärken, endlich aus der Braunkohleverstromung auszusteigen.

## Bärenschlössle: Hambi bleibt

**Stuttgart, 30. September 2018:** Dieser Tag war ein dezentraler Aktionstag für den Hambacher Forst. In mehr als 16 Städten demonstrierten Menschen mit Bannerdrops von Bäumen und Brücken, Kreidemalereien oder Baumhausbau, mit großen Demos und Menschenketten auf vielfältige Weise für den Hambacher Forst.

Auch die Stuttgarter Regionalgruppe von ROBIN WOOD zeigte ihre Solidarität, indem Aktive am Bärenschlössle, einem der beliebtesten Ausflugsziele für den Sonntagnachmittag, ein großes Banner aufhängten mit dem Schriftzug: „Ende Gelände: Keine Kohleverstromung! Klimagerechtigkeit jetzt! #HambiBleibt“!



Foto: ROBIN WOOD



Foto: Ende Gelände/Pay Numrich

„Raus aus der Kohle und Hambi bleibt“ waren die klaren Botschaften, die 50.000 Menschen am 6. Oktober bei der Demo vor Ort zum Ausdruck brachten. Der Protest war bunt, fröhlich und ist jetzt noch stärker und breiter geworden

## Ein guter Tag im Hambacher Wald



**Hambacher Wald, 6. Oktober 2018:** Bereits am 4.10. war klar, dass das von der Polizei ausgesprochene Demonstrationsverbot rechtswidrig sei und dass dem Eilantrag des BUND über die Aussetzung der Rodungen bis zum Gerichtsentcheid über den Schutzstatus des Waldes stattgegeben würde. RWE selbst ließ verlauten, das Unternehmen stelle sich nun auf einen Rodungsstopp bis Ende 2020 ein.

Über 20.000 Menschen hatten sich bereits für die Teilnahme an der Demonstration angekündigt. Nun waren es mindestens 50.000: ein beeindruckendes und klares Zeichen. Denn trotz abgewendeter Rodung reisten die Menschen von überall her an, um ihrer Freude Ausdruck zu verleihen und RWE die Meinung zu geigen.



Foto: ROBIN WOOD

Mehr zum Protest im Hambacher Wald lesen Sie ab Seite 32 in dieser Magazin-Ausgabe.





# #autofrei

## Mit Riesenwürfeln gegen die Verkehrsflut

*München, 8. September 2018:* Mit zehn Riesenwürfeln mit der Aufschrift #autofrei demonstrierten Aktivist\*innen von ROBIN WOOD und der Aktion „Ende Geländewagen!“ auf der Elisenstraße in München für die ökologische Verkehrswende. Sie setzten so ein Zeichen gegen die unerträgliche Verkehrssituation in München und in vielen anderen Städten in Deutschland mit dicker Luft. Der Protest diente als Beitrag zum gleichzeitigen globalen Aktionstag für Klimaschutz „Rise for Climate“ („Steh auf für das Klima!“). Die Aktiven drückten zudem ihre Solidarität mit der Waldbesetzung im Hambacher Forst aus und machten deutlich, dass die Kämpfe für eine postfossile, klimafreundliche Mobilität und Energieversorgung zusammengehören.

Der Verkehrssektor schneidet beim Klimaschutz besonders schlecht ab – die Emissionen sind im Vergleich zu 1990 gestiegen, anstatt drastisch reduziert zu werden. Der Komplex aus Autoindustrie und Politik setzt – wider alle klimapolitische Vernunft – weiterhin auf Wachstum und steigende Exporte und blockiert ein Umsteuern. Das zeigt sich auch daran, dass die Regierungen in Bund, Ländern und Kommunen dabei versagen, die Bevölkerung vor krankmachenden Verkehrs-Emissionen wie Stickoxiden, Feinstaub und Lärm zu schützen. Dabei trifft es Menschen mit weniger Einkommen besonders hart, weil sie oft an den dreckigsten und lautesten Straßen wohnen.



## Umdenken statt umleiten

*Stuttgart, 20. September 2018:* Die zehn Riesenwürfel mit der Aufschrift #autofrei kamen auch bei der Aktion in der Tübinger Straße in Stuttgart-Süd gegen die Zweckentfremdung der dortigen Veloroute als Umleitungsstrecke für den Autoverkehr zum Einsatz. Die ROBIN WOOD-Aktivist\*innen setzen so ein Zeichen gegen die unerträgliche Verkehrssituation in Stuttgart und forderten eine ökologische Verkehrswende.

Angekündigt hatte die Straßenverkehrsbehörde zunächst eine sogenannte Umwidmung der wichtigsten Fahrradstraße Stuttgarts „nur“ während der Sommerferien. Jetzt verlängerte sie diesen skandalösen Zustand und kündigte obendrein an, dass im nächsten Jahr die Fahrradstraße über viele Monate erneut als Autostraße genutzt werden soll.





Foto: C. Grodotzki / jib-collective

Die Stuttgarter Grünflächenverordnung verbietet das „Schlafen auf Bäumen“. Sie war im Spätsommer 2010 die Rechtsgrundlage für die Räumung und Zerstörung des ersten Baumhauses von ROBIN WOOD Stuttgart

# Von Kastanien und Pflastersteinen

Rede von Monika Lege, ROBIN WOOD Referentin für Mobilität, auf der Demonstration „Blick zurück nach vorn“ Stuttgart, 29. September 2018

„Gebt auf Eure Bäume Acht, sonst wird der Park platt gemacht. Stoppt Stuttgart 21“. Das stand auf dem ersten Transparent von ROBIN WOOD Stuttgart. Kletternde spannten es im Juni 2008 im Schlossgarten. Sie hockten oben in drei alten Platanen, die heute nicht mehr stehen. Vielleicht kam auch die Plattform-Technik zum Einsatz, mit der wir 2003 das **erste Waldcamp von ROBIN WOOD** auf die Beine gebracht haben. Bei extremer Trockenheit und Waldbrandgefahr stiegen wir im Gundwald südlich vom Frankfurter Flughafen auf die Bäume, um den Wert dieses alten

Waldes spürbar zu machen. Der Erhalt alter Wälder schützt das Klima. Fliegen ist der billigste Weg, den Planeten zu grillen.

Ich musste mich für dieses Waldcamp vor Gericht verantworten. Habe ich eine Versammlung geleitet, die oben in den Baumkronen eines von der Rodung bedrohten Waldes stattfand? Kann es überhaupt eine Versammlung oben in den Wipfeln geben und wenn ja, steht die grundgesetzlich geschützte Versammlungsfreiheit über dem hessischen Forstrecht? Sind Baumkronen ein „öf-

fentlich zugänglicher Ort“, was Voraussetzung für eine Versammlung ist? Das waren die Fragen, mit denen sich die Staatsanwaltschaft beschäftigte. Weil wir hier für Demokratie und Bürgerrechte demonstrieren, auch dieses Detail: Die Akteneinsicht förderte damals zu Tage, dass die Polizei auch mutmaßliche Verwandte von mir und deren politische Haltung ermittelte.

Drei Waldcamps und eine neuntägige Baumbesetzung im Rhein-Main-Gebiet später begann die Besetzung des Kelsterbacher Stadtwaldes. In einem

ungleichen Bündnis von autonomen und bürgerlichen Aktiven, Bürgerinitiativen, Umweltorganisationen und Kommunalpolitik versuchten wir, die Räumung und Rodung des Kelsterbacher Waldes für die Erweiterung des Frankfurter Flughafens zu verhindern.

Es gab sogar schon eine rot-rot-grüne Koalitions- bzw. Tolerierungsvereinbarung, in der ein Moratorium für die Abholzung festgeschrieben war. Einzelne SPD-Landtagsabgeordnete stiegen aus, es gab Neuwahlen. Im Februar 2009 wurden rund 70 Hektar Wald geräumt und gerodet für eine vierte Landebahn.

Es gibt keinen ermittlungsrelevanten Zusammenhang. Es gibt auch keinen Business-Plan für erfolgreiche Kampagnenarbeit. Aber es gibt eine Idee und eine Energie, die die Kelsterbacher Waldbesetzung mit dem Stuttgarter Schlossgarten und dem Hambacher Forst verbindet.

Dabei ist der Grat zwischen abgeklärtem Zynismus und anti-zivilisatorischer Naturtümelei manchmal verdammt schmal. Ich hab's noch mal nachgeguckt: Die antiken Kyniker oder Bettelphilosophen lehrten eine Rückkehr zum Naturzustand und zum einfachen Leben.

Das eingangs zitierte Transparent im Stuttgarter Schlossgarten vom Juni 2008, „**Gebt auf Eure Bäume Acht, sonst wird der Park platt gemacht**“, steht nicht für eine naive Verklärung vormoderner Verhältnisse. Alte Bäume und alte Wälder erinnern uns daran, was das Tagesgeschäft überdauert. Der Aufenthalt in der Krone eines Baumes mit dem Vielfachen des eigenen Alters kann tatsächlich dazu führen, über den Moment hinaus zu denken. Was bleibt? Was will ich behalten? Was kann weg?

Vielleicht verbietet die Stuttgarter Grünflächenverordnung deshalb das „Schlafen auf Bäumen“. Sie war im Spätsommer 2010 die Rechtsgrundlage für die Räumung und Zerstörung des ersten Baumhauses von ROBIN WOOD noch vor dem Schwarzen Donnerstag.

Acht Jahre können eine sehr lange Zeit sein. Die Kindergartenkinder vom September 2010 sind jetzt Teenager und

haben mich Größenmäßig eingeholt. Hier klafft ein riesiges Loch in der Stadt. Im September 2010 habe ich gebloggt, hier solle ein Einkaufszentrum mit abgeschlossenem Bahnhof entstehen. Aber da sind nur ein Einkaufszentrum und ein Krater.

In meiner Tasche habe ich eine Kastanie. Die Kinder haben im September 2010 Kastanien gesammelt. Die Bäume vor dem „Leuchtturm“ in Hamburg stehen noch und sehen nicht großartig anders aus als damals. Für eine Kastanie sind acht Jahre eine kurze Zeit.

Sie alle wissen, dass die Bäume hier im Schlossgarten nicht mehr stehen. Die Kastanien von den Bäumen hier im Park wurden am Schwarzen Donnerstag als Pflastersteine diffamiert. Den Baumbesetzer\*innen unterstellte die Landesregierung „Aggressivität und Gewaltbereitschaft“.

Auf dem letzten Transparent von ROBIN WOOD Stuttgart steht: „Erst wenn alles zerstört ist, werdet Ihr merken, dass sie unfähig sind, einen Bahnhof zu bauen.“ Angelehnt an die Weissagung der Cree, sinngemäß „Erst wenn der letzte Baum gefällt ist, werdet Ihr merken, dass man Geld nicht essen kann.“

ROBIN WOOD-Aktion auf dem Stuttgarter Bahnhofsdach während der Großdemonstration gegen Stuttgart 21 anlässlich des „Schwarzen Donnerstags“ vor acht Jahren



Foto: Marlyse Kernwein-Janzer

### Acht Jahre sind für das Zerstörungswerk Stuttgart 21 mehr als genug.

Vergessen Sie nie den Unterschied zwischen Kastanien und Pflastersteinen. Lassen Sie sich von niemanden angebliche „Gewaltbereitschaft“ als Legitimation für gewaltsame Durchsetzung von Interessen Weniger andrehen. Acht Jahre und unendlich viele Worte zur Schlichtung ändern nichts an den einfachen Gründen, warum Stuttgart 21 als Bahnhof nie funktionieren wird und die postfossile Verkehrswende blockiert:

- Abbau von Schienenkapazität
- Gipskeuper
- Gleisgefälle
- Kostenexplosion

Im Hambacher Forst hielt nun der Brandschutz aus dem Baugesetz für eine Legalisierung der Räumung her. Vor dem Hintergrund von Stuttgart 21 oder BER mit ihrem Mausefallen-Brandschutz stinkt das zum Himmel.

„Erst wenn alles zerstört ist, werden auch die Letzten merken, dass sie unfähig sind, einen Bahnhof zu bauen.“ Lassen wir es nicht soweit kommen.

**Die Kohle bleibt im Boden und wir bleiben oben!**



Entlang von Weser und Mittellandkanal stehen zahlreiche Futtermittelwerke. Mit unserer Floßtour informierten wir über die ökologischen Folgen der industriellen Fleischproduktion

Fotos: ROBIN WOOD



Foto: Paul Backwinkel



Foto: Paul Backwinkel



# Floßtour: „Wald statt Wurst“

## Informieren und protestieren für eine bessere Landwirtschaft

*Weser, Sommer 2018:* Unter dem Motto „Wald statt Wurst – Tierproduktion drastisch reduzieren“ waren Aktivist\*innen von ROBIN WOOD diesen Sommer drei Wochen lang mit dem beliebten Holzfloß „Robina Wald“ unterwegs.

Die Reise führte uns durch das „Fleischland“ Niedersachsen. Entlang des Mittellandkanals und der Weser flößten wir immer wieder an Futtermittelwerken vorbei. Für die hiesige Produktion von Eiern, Fleisch- und Milchprodukten wird in Südamerika Soja als Futtermittel auf einer Fläche so groß wie Mecklenburg-Vorpommern angebaut. Dafür werden tropische Urwälder abgeholzt und einzigartige Ökosysteme zerstört. Nicht weit von der Weser entfernt befinden sich Megaställe für Schweine und Geflügel sowie Schlachtfabriken. Dass hier Tiere als Lebewesen keine Bedeutung haben, sondern nur ihr ökonomischer Wert zählt, und dass darüber hinaus die jeweiligen Konzerne ihre Beschäftigten ausbeuten, ist bekannt.

Wir machten auf unserer Tour vor allem auf die ökologischen Folgen der Fleischproduktion aufmerksam. Ist das Futter einmal verdaut und ausgeschieden, gelangen Nitrat und Ammoniak aus Gülle und Mist in großen Mengen ins Grundwasser und in den Wald. Vor allem in den Zuflüssen zur Weser stellten wir erhöhte Nitratwerte fest und wiesen sogar das besonders

schädliche Abbauprodukt Nitrit nach. Gelangt zu viel Stickstoff in den Wald, schädigt das die Bäume und das gesamte Waldökosystem.

Entlang der Strecke luden wir externe Referenten ein, die mit ihren spannenden Vorträgen zu Themen wie heimische Futtermittel als Alternativen zu Sojaimporten, Wasserqualität in Niedersachsen oder über ihre Proteste um den Geflügelschlachthof in Wietze unser Wissen bereicherten. An den Infoständen, die wir fast jeden Tag entlang der Tour aufbauten, diskutierten wir mit den Menschen vor Ort. Unsere Botschaft, dass für die Wurst auf dem Teller der Wald in Deutschland und in Südamerika geschädigt bzw. zerstört wird, wurde sehr interessiert aufgenommen. Auch die Ernteausfälle durch den trockenen Sommer waren immer wieder Thema, denn die Landwirtschaft und Tierproduktion, wie sie derzeit betrieben werden, tragen im großen Maße zum Klimawandel und damit zur Häufung solcher Extremwetterereignisse bei. Eine der beliebtesten Fragen war, was denn nun zu tun sei? Weniger tierische Produkte zu konsumieren, ist ein Anfang, reicht aber nicht aus, denn obwohl der Konsum dieser Produkte hierzulande sinkt, führt der steigende Export zu einer höheren Gesamtproduktion. Die zerstörerische Fleischindustrie fühlt sich in Deutschland pudelwohl. Es gilt also vor allem, politisch aktiv zu werden. Futtermittelimporte müssen gestoppt werden, genauso wie der Aus- und Neubau von Mast- und Schlachtfabriken.

Berühmt ist ROBIN WOOD für seine Aktionen. Auch auf der Floßtour ließen wir es uns nicht nehmen, immer wieder mit Bannern über und unter Brücken aufzutauchen. So sorgten wir für eine weite Sichtbarkeit unserer Botschaften.

*Mit eigenen Messungen wiesen wir erhöhte Nitrat- und Nitritwerte im Flusswasser nach. Die Floßtour ist aber auch immer wieder eine gute Gelegenheit, dass sich die Aktivist\*innen besser kennenlernen. So gelingt das gemeinschaftliche Organisieren von Aktionen noch besser.*



Foto: Paul Backwinkel



Foto: Knut Hildebrandt



# Raubbau für Geflügelfleisch

Fotos: Jim Wickens/Ecostorm via Mighty Earth



Ist die Rothkötter Gruppe verantwortlich  
für Entwaldungen für Sojafuttermittel in  
Südamerika?

*Von dem einst artenreichen  
Tropenwald bleiben nach der  
Brandrodung nur noch Tierspuren  
in der Asche*

*Trägt einer der größten deutschen Futtermittel- und Fleischproduzenten Mitschuld an der zum Teil illegalen Abholzung von Tropenwäldern in Südamerika? Vieles deutet darauf hin. ROBIN WOOD und Mighty Earth haben mit Hilfe von Satellitenbildern und Schiffs- und Navigationsdaten Schiffsbewegungen von Silos der bekannten Agrarfirmer Bunge und Cargill in Amsterdam bis hin zu Rothkötters Futtermittel-Hafen in Haren an der Ems verfolgt. Das Brisante: Bunge und Cargill sind beides Unternehmen, die jüngst von der brasilianischen Regierung zu Strafzahlungen wegen illegaler Entwaldungen für den Sojaanbau verurteilt wurden.*

Für keine anderen Nahrungsmittel der Welt wird so viel Land benötigt wie für die Herstellung von Fleisch, Milch und Eiern. Obwohl nur 17 Prozent des Kalorienbedarfs der Menschheit durch tierische Lebensmittel gedeckt wird, fordert deren Produktion 77 Prozent des globalen Agrarlands. Soja spielt dabei eine entscheidende Rolle. Als Futter kommt es hauptsächlich in der Massenproduktion von Huhn, Schwein und Rind zum Einsatz. Durch die weltweit schnell wachsende Tierproduktion hat sich die proteinreiche Bohne in den letzten Jahrzehnten rasant ausgebreitet: Über eine Million Quadratkilometer werden weltweit für den Sojaanbau genutzt, eine Fläche fast zweimal so groß wie Deutschland.

Insbesondere südamerikanische Länder haben sich als wichtige Lieferanten etabliert. Die EU ist nach China der zweitgrößte Importeur von Soja. Einzigartige und hoch diverse tropische Ökosysteme weichen industriellen Soja-Monokulturen. Durch die Sojabohne als Futterpflanze ist die Massentierproduktion eng verwoben mit der Umweltzerstörung in Südamerika. Die Entwaldung setzt gigantische Mengen an Treibhausgasen frei. Menschen werden von ihrem Land verdrängt und massiven Umweltbelastungen ausgesetzt.

Auf dem deutschen Markt spielt die Firmengruppe Rothkötter in der Sojalieferkette eine zentrale Rolle. Mit über einer Milliarde Umsatz ist die Firma eine der größten in der deutschen Agrarbranche. Die Gruppe verfügt über Futtermittel-

werke, Zuchtbetriebe, Schlachthanlagen sowie LKW-Flotten und kontrolliert zahlreiche Vertragsmastbetriebe. Vom Futter bis zur Lieferung der Fleischprodukte an Discounter und Fast-Food-Ketten hat Rothkötter die gesamte Produktion in der Hand. Insbesondere in der Geflügelbranche ist die Gruppe aus dem Emsland präsent: Rothkötter ist einer der wichtigsten Geflügelfleischlieferanten für die großen Discounter LIDL, Netto Marken-Discount und ALDI Süd. Das Fleisch wird dort z.B. unter wohlklingenden Hausmarkennamen wie „Landjunker“ (LIDL), „Gut Ponholz“ (Netto) und „Meine Metzgerei“ (ALDI Süd) vertrieben. Außerdem ist Rothkötter ein wichtiger Lieferant der Fastfood-Kette McDonald's.

Die Sojalieferkette vom Feld über die Tierproduktion bis auf den Teller der Verbraucher\*innen ist lang und unübersichtlich. Es gibt weder öffentlich zugängliche Daten über die Handelswege, noch werden diese auf Nachfrage zur Verfügung gestellt. Auch ist nicht erkennbar wie die Rückverfolgbarkeit und Einhaltung angeblicher „Nachhaltigkeitsstandards“ sichergestellt werden sollen. Eine breit angelegte Befragung der wichtigsten Fleisch- und Futtermittelproduzenten dazu von Mighty Earth und ROBIN WOOD blieb weitestgehend unbeantwortet.

Auch bei Rothkötter ist das Verhältnis zur Transparenz eher schwierig: Der

Konzern gibt über die Herkunft seiner Rohstoffe für seine Mischfutterwerke keinerlei Auskunft. Unsere investigativen Recherchen hatten das Ziel dennoch herauszufinden, woher Rothkötter das Soja für die Produktion von Futter und Fleisch bezieht – dazu haben wir die gesamte Sojalieferkette Rothkötters verfolgt, vom Sojaanbau in Südamerika bis in die Kühlregale der großen Supermarktketten und Fast-Food-Restaurants in Deutschland.

### Rothkötters Soja-Connection: Aus Südamerikas Wäldern und Savannen in die Discounter

Im Zusammenhang mit dem Raubbau für den Sojaanbau fallen vor allem zwei Agrarunternehmen immer wieder auf: die US-amerikanischen Handelsfirmen Bunge und Cargill. Die beiden Firmen sind zwei der größten Rohstoffhändler, die Soja von Südamerika nach Europa verschiffen. Während vorangegangener Felduntersuchungen in Brasilien, Bolivien, Paraguay und Argentinien dokumentierte Mighty Earth Verbindungen zwischen großflächiger Entwaldungen in Südamerika und diesen beiden Rohstoffhändlern. Bei Soja von Cargill und Bunge ist die Wahrscheinlichkeit am größten, dass dafür Tropenwald gerodet wurde. Und das obwohl sowohl Cargill als auch Bunge Selbstverpflichtungen eingegangen sind, um Entwaldung aus ihren Lieferketten auszuschließen. Nachweislich kaufen beide Unternehmen

*Verkohlter Obstbaum nach Flächenbrand in Brasilien*





Fotos: Jim Wickens/Ecostorm via Mighty Earth

Die geschlagenen Baumstämme brennen: Mehr Land für immer mehr Sojaplantagen

zudem Soja, das auf illegal gerodeten Flächen angebaut wurde. Im Mai 2018 verhängte die brasilianische Umweltbehörde IBAMA Strafzahlungen über 29 Millionen US-Dollar gegen mehrere



Baumstumpf in Santa Cruz



Cargill Niederlassung in Bolivien

Agrarfirmen: wegen illegaler Rodungen für den Sojaanbau. Betroffen von diesen Strafzahlungen waren auch die angeblich entwaldungsfreien US-Riesen Bunge und Cargill.

Für beide US-Firmen sind Deutschland und die Niederlande, von wo aus das Soja in großen Mengen nach Deutschland weiterverschifft wird, wichtige Märkte innerhalb Europas. Das Soja für Futtermittelproduzenten wie Rothkötter kommt u.a. über den Amsterdamer Hafen nach Europa. In Amsterdam sind auch die beiden US-Riesen Cargill und Bunge präsent. Dort besitzen sie Silos und mehrere Anlagen zum Mahlen von Sojabohnen. Um Schiffsbewegungen von diesen Anlagen zu verfolgen, nutzten wir sowohl Daten vom Automatischen Identifizierungssystem (AIS) als auch Schiffstracking Datenbanken und Satellitenaufnahmen. So konnten wir zum Beispiel im Juni regelmäßige Bewegungen des Schiffes Weslie zwischen der Bunge/Cargill Anlage im Amsterdamer Hafen und Rothkötters Futtermittelanleger im Eurohafen in Haren dokumentieren. Dort befindet sich Rothkötters Hauptproduktionsanlage für Futtermittel. Ein starker Beleg dafür, dass Rothkötter Soja von Agrarfirmen kauft, die mit illegalen Entwaldungen in Verbindung stehen.

Freiwillige Selbstverpflichtungen der Futtermittel- und Fleischindustrie haben sich

als unwirksam erwiesen, die Waldzerstörung für den Sojaanbau zu stoppen. Solche Systeme sind nur glaubhaft und wirksam, wenn sie einhergehen mit größtmöglicher Transparenz, Rückverfolgbarkeit, Erfolgskontrollen und nachprüfbareren Kriterien. Solange hierzulande Soja aus den Tropen verfüttert wird, brauchen wir deshalb ein glaubwürdiges gesetzliches System, das Sorgfaltspflichten vom Sojafeld über den Futtertrog bis in die Fleischtheke verbindlich fest schreibt und Soja aus Entwaldung und Landraub sicher ausschließt.

### Selbstzertifizierung ist gescheitert

Bisher existieren weder in Deutschland noch international ausreichende gesetzliche Regelungen für den Anbau von Soja. Die großen Firmen der Agrarwirtschaft profitieren direkt und indirekt von unklaren Landrechten, mangelnder Rechtsverfolgung und schwacher Umweltregulierung.

Das heutige Ausmaß der Tierproduktion in Europa ist im extremen Maße abhängig von massiven Importen von Eiweißfuttermitteln aus Übersee. Deutschland nutzt bereits 2,5 Millionen Hektar Landfläche in Südamerika für den Sojaanbau. Diese „Fremdflächennutzung“ in Entwicklungs- und Schwellenländern geht mit enormen ökologischen und sozioökonomischen Problemen einher. Allen Regulierungsbemühungen zum Trotz wird letztendlich nur eine deutliche Reduktion der Tierproduktion die dortigen Ökosysteme entlasten. Die EU und USA müssen hierbei Vorreiter\*innen sein.

**Tina Lutz, ROBIN WOOD-Tropenwaldreferentin in Hamburg, [tropenwald@robinwood.de](mailto:tropenwald@robinwood.de)**

Unsere Recherchebericht „Raubbau für Geflügelfleisch“ finden Sie unter: <https://www.robinwood.de/kampagnen/kein-tropenwald-im-futtertrog>

Die eindrucksvollen Bilder für diesen Beitrag wurden uns von unserer Partnerorganisation Mighty Earth zur Verfügung gestellt. Herzlichen Dank!



# Gerodet für Soja!



Sowohl **Bunge und Cargill** als auch **Rothkötter** behaupten, dass sie kein Soja aus illegalem Raubbau nutzen. Unsere aktuelle Recherche zeigt ganz deutlich, dass das nur Augenwischerei ist!

**Recherchen wie diese sind ungemein wichtig für den Umweltschutz, sie kosten aber auch viel Geld.**

**Bitte helfen Sie uns jetzt bei unserem Kampf gegen die Agro-Industrie mit Ihrer Spende!**

# Es brennt!



Fotos: ROBIN WOOD/Balienthien/Fenner

## Gefährliche Monokultur – Waldumbau jetzt!

*Anfang September, kurz nachdem die letzten Meldungen über die Waldbrände in Brandenburg in den Medien abklingen, besuchte ich die verbrannten Flächen gemeinsam mit meinem Vorgänger Dr. Rudolf Fenner und László Maráz, dem Koordinator der Dialogplattform Wald im Forum Umwelt und Entwicklung. Mit dem Förster der Stadt Treuenbrietzen, Dietrich Henke, konnten wir sowohl die vom Brand betroffenen munitionsbelasteten Flächen, als auch einen verbrannten Privatwald besichtigen. Wobei das Wort „besichtigen“ in diesem Zusammenhang einen zu kleinen Teil der menschlichen Wahrnehmung abdeckt. Die verbrannte Umgebung mit allen Sinnen erfassen – das trifft es besser.*

Zuerst der Blick durch die Scheibe des Autos. Schwarze, kahle, hohe Stangen bis zum Horizont, an dem die Stangen sich optisch überlappen. Sie fliegen vorbei und vermitteln ein skurrielles Endzeitgefühl. Symmetrisch in Reih und Glied. Von der Dramatik des Brandes gezeichnet, voller Tragik und makaberer Ästhetik.

Dann steigt ein Geruch in die Nase. Die Tür des Autos geht auf und die Intensität des Geruchs ist überwältigend. Wie riecht eine verbrannte Kiefernmonokultur? Anders als das altbekannte

*Der Förster der Stadt Treuenbrietzen (im Bild unten links) führt uns durch die verbrannten Kiefernwälder*



Lagerfeuer oder die Ofenheizung. Es riecht verkohlt und drückend. Es riecht allumgebend und ohne einen Ort der Konzentration. Es riecht endgültig – als würde es für immer so weiter riechen.

Am Rande des Waldweges versinken die Sohlen in einer zentimeterdicken Schicht aus unberührtem Ruß, der wie schwarzer Schnee aussieht, jedoch von ungekannter Konsistenz ist. Die verkohlte Borke zerfällt in den Fingern zu feinem Staub und knistert dabei eigentümlich. Geräusche rücken ins Bewusstsein, bzw. die Stille wird hörbar. Jedes Geräusch hallt matt. Ab und zu ist ein Vogel zu hören – eine zwitschernde Fanfare der Einsamkeit – bevor er seinen Irrtum erkennt und wieder in unverbrannte Gefilde zurückkehrt.

Langsam holt das Auge auf in der Wahrnehmung und Details rücken in den Fokus. Kleine Grashalme trauen sich bereits durch die Schwärze ans Licht, ihre helle grüne Farbe sticht hervor. Dann der Blick nach oben. Die oberen Enden der schwarzen Stangen heben sich kupferfarben ab von der schwarz verkohlten Borke weiter unten. Sie sehen unbetroffen aus und sind es vielleicht auch. Die Nadeln in den Wipfeln darüber

*Noch schwelt es an einigen Stellen, an anderen treiben erste grüne Halme durch den zentimeterdicken Ruß*

zeigen sich fahlgelb geröstet. Später der Gang durch eine junge Monokultur. Die niedrigen, komplett geschwärzten Bäume geben den Blick frei auf betroffene und unbetreffene großen Bäume. Nun ist deutlich die farbliche Differenz zu erkennen zwischen denen, die im Feuer standen, und denen die unberührt blieben. Vereinzelt sind Ameisen unterwegs.

Es gibt Orte auf der Welt, da gehören Waldbrände zum natürlichen Ökokreislauf. Beispielsweise in der Taiga, in der es so kalt ist, dass die Streu am Waldboden nur unvollständig verrottet, und die Nährstoffe nicht in den Boden zurück gelangen. Dort braucht es einen Waldbrand, um den Nährstoffkreislauf in Gang zu bringen. Doch selbst in diesen Gegenden waren im Dürrejahr 2018 die Waldbrände verheerend. Schweden, ein Land, das sich eigentlich damit rühmt, jeden Brand innerhalb eines Tages unter Kontrolle zu bekommen, war überfordert. Das Land entzündete auf unbetretbarem, militärischem Gelände sogar eine Bombe, um dem Feuer Sauerstoff zu entziehen. Trotz dieser Bemühungen verlor Schweden dieses Jahr 30.000



Hektar an die Flammen. Gerade an diesem Beispiel wird die Besonderheit der diesjährigen Waldbrände deutlich. Und doch sind wir als Umweltorganisation keineswegs überrascht von diesem Ausmaß. Was ist passiert, dass eine solche große Fläche Kiefernwald in Flammen stand, trotz des technologisch aufwendigen Feuerwarnsystems der Region? Gerade erst im April 2018 wurde die Aufrüstung des FireWatch Systems verkündet. Vier Minuten für den Scan von 70.000 Hektar und ein beeindruckender menschlicher Einsatz bei allen Löschbeteiligten. Und trotzdem eine Feuersbrunst, bei der am Ende 692 Hektar abbrannten.

### Das dramatische Leben von Nadelholz-Monokulturen

Ja, Nadelholz-Monokulturen sind brandgefährlich. Aber um das zu verstehen, braucht es einen umfassenden Blick auf die vielen Nachteile von Monokulturen.

**Sturm:** Ein Laubmischwald hat viel Unterwuchs und ein dichtes Dickicht an seinen Rändern. Wind macht ihm so in der Regel wenig aus. Die unterschiedlich tiefen und verzweigten Wurzelsysteme stabilisieren den Stand der Bäume in einer gemischten Waldgesellschaft. Eine Nadelholz-Monokultur ist nicht so standfest. An ihrem Rand wächst kaum Buschwerk, das als Windbrecher wirken könnte. Auch sind keine jüngeren oder älteren Nachbarbäume zu finden, die bei Wind eine stabilere Struktur bedeuten würden. In Monokulturen stehen die Bäume in Reih und Glied und sind alle gleich alt und gleich hoch.

Eine Monokultur ist ein intensiv bewirtschafteter Wald und hat entsprechend viele Rückewege für die Forstmaschinen. Sie dienen dem Sturm nun zusätzlich als Einfallstore. Entwickelt sich ein Sturm nach einem Starkregen, ist der Boden so aufgeweicht, dass die Wahrscheinlichkeit eines Sturmwurfes steigt.

**Schädlinge:** Schadinsekten für Bäume gibt es viele. Für die Kiefer sind dies beispielsweise verschiedene Bockkäfer wie der Kiefern-zweigbock, Schmetterlinge wie die Kieferneule oder Blattwespenarten wie die Kiefernbuschhornblattwespe. Auch einige Borkenkäferarten tun sich gütlich an der Kiefer. Und jegliche Monokultur ist für jeden Schädling eine Art Schlaraffenland. Kommen dann frische Sturmschäden hinzu, vermehrt sich der Borkenkäfer noch besser. Der Baum kann dann seinen Abwehrmechanismus, das klebrige Harz, kaum nutzen, um sich zu verteidigen. Dennoch ist der Baum frisch genug, um für den Borkenkäfer geeignet zu sein. Die geübte Nase kann vom Borkenkäfer betroffene Waldgebiete beim Waldspaziergang erschnuppern, habe ich mir sagen lassen.

**Dürre und Hitze:** Wenn, wie dieses Jahr, in vielen Regionen über Wochen kein Tropfen Regen fällt, hat selbst der Laubmischwald zu kämpfen. Dabei speichert

*Nadelholz-Monokulturen sind brandgefährlich: Sturm, Schädlinge, Dürre und Hitze setzen ihnen besonders zu*



Foto: CC BY 2.0

sein Boden durch die zersetzte Humusauflage sehr viel mehr Feuchtigkeit als der des Nadelwaldes. Die Durchschnittstemperatur ist im Laubmischwald bis zu sieben Grad kälter als die Umgebung. Dieses Mikroklima entsteht durch andere Verhältnisse im Wasserkreislauf. Nadelbaumkulturen haben eine starke Verdunstung im Kronen und Bodenbereich. Im Laubwald dagegen fließt Wasser über die Blätter am Stamm entlang in den Boden. Die Verdunstung aus dem Boden und die Transpiration aus den Blättern haben eine kühlende Wirkung. Das Blätterdach hält die Feuchtigkeit und Kühle im Wald.

Der Boden in Nadelbaumkulturen speichert aufgrund der geringen Humusschicht weniger Wasser. Zudem fehlt Unterwuchs, der die Austrocknung mindern könnte. Nadelbäume tragen am Ende eines Sommer wie diesem auch ohne ein Feuer viele irreparablen Dürreschäden davon. Ihre Anfälligkeit für Stürme und Schädlingsbefall ist nun noch höher als vor den ersten Stürmen des Jahres.

### Klimawandel schwächt den Wald

Wie wir sehen, ist es für die Nadelwälder dramatisch, wenn mehrere potentiell negative Ereignisse innerhalb eines Jahres aufeinandertreffen. Sie verstärken sich wechselseitig und können einen Wald nahezu zerstören. Aus der Perspektive der Waldwirtschaft ist das fatal. Profit geht verloren mit jedem zu sehr angeschlagenen oder gestorbenen Baum. Mit der Nadelholz-Monokultur ist aber das erhöhte Risiko frei gewählt. Die vorherrschende Risikowirtschaft wird zu vor kalkuliert. Nur eins bleibt bei dieser Kosten-Nutzen-Bilanz unberücksichtigt: der Klimawandel. Er ist angekommen in unseren Wäldern – das äußert selbst Umweltministerin Svenja Schulze in diesen Tagen ganz offen.

Inzwischen erleben wir den zweiten Jahrhundertssommer in diesem Jahrhundert. Weitere sind zu erwarten. Spürbare Momente des Wandels sind eine zunehmende Anzahl an Extremwetter-Ereignissen wie Sturm, Starkregen und langanhaltende Hitzeperioden. Damit steigt das Risiko weiter und die Nadelmonokultur wird zur Hochrisikowirtschaft. Der

Klimawandel schwächt unsere Wälder. Geschädigte oder zerstörte Wälder wiederum beschleunigen den Klimawandel! Denn ein beschädigter Wald speichert weniger CO<sub>2</sub>.

### Mehrwert des Waldes

Werfen wir einen Blick auf weitere Kategorien, die den Mehrwert eines Waldes für die Gesellschaft bestimmen. Eine dieser Kategorien wäre der Artenreichtum. Je nachdem, wie viele und vor allem wie viele seltene Arten ein Ökosystem beheimatet, desto wertvoller ist es für das gesamte Ökosystem Erde und die menschliche Zivilisation. Das sind große, aber wahre Worte, die wir als Maßstab anlegen müssen, wenn wir über die Qualität unserer Wälder sprechen. Eine Nadelholz-Monokultur bietet herzlich wenig Artenvielfalt. Sie ist aufgeräumt und fokussiert darauf, dass die Bäume erntereif werden. Andere Arten spielen keine Rolle oder stören womöglich noch den geraden Wuchs der Stämme. Damit ist der Schutzwert einer Monokultur gleich null.

Eine weitere für den Menschen wichtige Kategorie für die Qualität von Wäldern ist der Erholungswert, den der Wald beim Wandern, Joggen oder Verweilen bietet. Viele Studienergebnisse deuten darauf hin, dass ein aufgeräumter Wirtschaftswald tatsächlich zum Teil einen höheren Erholungswert hat, als das undurchdringliche Dickicht, vor dem sich der Stadtmensch möglicherweise ein wenig gruselt. Die darauf hin untersuchten Wirtschaftswälder hoben sich in



Im Sommer 2018 brannten in Brandenburg 692 Hektar Kiefernwald

ihrer Vielfältigkeit jedoch ab von den in Reih und Glied gepflanzten monokulturellen Plantagen. Es deutet vieles darauf hin, dass hier der Erholungswert eher niedrig ist.

### Waldbrandgefahr in Monokulturen

Wenn wir uns der Brandgefahr widmen, so ist dies nur eine weitere Ausprägung des instabilen Ökosystems von Monokulturen. Wohin wir schauen, überall brennen sie schnell und unkontrollierbar. Ob nun die Eukalyptusplantagen in Portugal oder die Kiefernplantagen in

### Plantage oder Wald?

Ist eine strukturarme Monokultur ohne nennenswerte Altersdurchmischung überhaupt als ein Wald zu bezeichnen? Nach dem Bundeswaldgesetz schon, denn sie ist eine „mit Forstpflanzen bestockte Grundfläche“ (§2). Legen wir aber einmal ökologische Kriterien an: Statt einer stabilen Waldgesellschaft sehen wir Gleichförmigkeit. Auch das natürliche Mikroklima, das ein Wald in mitteleuropäischen Gefilden normalerweise bereithält, ist bei einer Monokultur nicht vorhanden. Bis zu 7° Celsius kälter ist es in Laubmischwäldern im Vergleich zur sonstigen lokalen Temperatur. Also ist die Monokultur doch kein Wald? Der Aspekt, dass es sich bei den hiesigen Monokulturen um stark bewirtschaftete Flächen handelt, eröffnet die Möglichkeit, sich einem Wort aus der Landwirtschaft zu bedienen: dem der Plantage. Vielleicht sollten wir beginnen, diesen viel zutreffenderen Begriff für Baum-Monokulturen zu nutzen.



*ROBIN WOOD fordert, den Waldumbau zu arten- und strukturreichen, also naturnahen Mischwäldern, zu beschleunigen*

Spanien. Die Anzahl der Waldbrände hat sich in Europa in den letzten 10 Jahren ungefähr verdreifacht. Die Waldbrandsaison hat sich insgesamt von zwei auf fünf Monate pro Jahr verlängert.

Richten wir unser Interesse wieder auf die von mir besuchten Kiefernmonokulturen in Brandenburg. Dass es nun gerade dort brannte, ist schon statistisch betrachtet alles andere als eine Überraschung. Schließlich ist Brandenburg das Bundesland, in dem seit Jahrzehnten mit Abstand die meisten Brände pro Jahr mit der größten verbrannten Fläche zu finden sind. In diesem Jahr waren es 280 Bränden auf 692 Hektar. Auch für Brandenburg eine stattliche Zahl. Nach 1975 war fünf Mal die jährlich verbrannte Fläche größer, allerdings gab es auch noch kein Feuerwarnsystem.

Damit ein Waldbrand ausbricht, braucht es brandbegünstigende Faktoren. Der erste Funke muss auf leicht Entzündbares (trockene Bodenvegetation, Reisig

oder Nadelaufgabe) treffen. Auch muss ein trockenes Mikroklima im Wald vorherrschen. Je mehr Sauerstoff das Feuer bekommt, desto schneller und stärker breitet es sich aus.

Wenn wir diese Faktoren mit den Eigenschaften einer Nadelholz-Monokultur vergleichen, fällt auf, dass wir hier genau die Verhältnisse vorfinden, die sehr förderlich für Brände sind: Sie haben keinen Unterwuchs und einen geringen Buschbewuchs der Waldränder, der die Flammen ausbremsen könnte oder Feuchtigkeit speichert. Sie haben kein Blätterwerk, keine geschlossene Kronendecke, die die Luftzufuhr mindern würden.

Die Nadel- und Moosaufgabe in Nadelwäldern brennt wie Zunder. Die Rückwege haben in der Kombination mit dem wenigen Buschwerk den Effekt, dass dort die Luft wie in einem Kamin besonders schnell strömt und das Feuer schnell weitertransportiert. Das Fehlen des temperatursenkenden Effekts, den Laubmischwälder haben, begünstigt zusätzlich ein Feuer. Ein weiterer, nicht unerheblicher Faktor kommt bei Nadelwäldern hinzu: Sie haben mit ihrem Harzanteil und ihren vielen ätherischen Ölen einen Brandbeschleuniger schon in ihrem Organismus integriert. Aus diesen Gründen brennen in Brandenburg und anderswo jedes Jahr Nadelholz-Monokulturen. Kommt nun noch eine Dürreperiode hinzu, sind diese Brände schnell verheerend.

Der nun existierende verkohlte Bestand ist nur noch als Hackschnitzel oder gar nicht mehr nutzbar. Nach Schätzungen ist in diesem Jahr in Brandenburg ein Holzverlust im Wert von 1,2 bis 1,5 Millionen Euro zu erwarten.

### **ROBIN WOOD fordert einen Waldumbau!**

Ökologisch sieht die Perspektive allerdings sehr viel besser aus. Ein Waldbrand ist eine große Chance für die Zukunft des Ökosystems. Der Boden ist durch die Asche hervorragend gedüngt. Es bietet sich die Chance, unterschiedliche Mischwaldkonzepte zu erproben und sich ein für alle Mal von instabilen Monokulturen zu verabschieden.

**ROBIN WOOD fordert den Umbau zu arten- und strukturreichen, also naturnahen Mischwäldern.**

Denn das sind anpassungsfähige Wald-Ökosysteme, die gegen Extremwetterlagen nicht nur viel besser gewappnet sind, sondern darüber hinaus diesen auch entgegenwirken – zum Beispiel als CO<sub>2</sub>-Senke oder auch indem sie durch ihr kühles Mikroklima lokal das wärmere Klima abdämpfen. Zudem wehren sie Schädlinge besser ab und haben einen höheren Erholungswert für den Menschen als Monokulturen. Für den Brandenburger Standort ist ein Mischwald mit einem hohen Eichenanteil anzustreben. Ja, auch die Kiefer würde dort ihren Platz behalten. Hierzu sei aber angemerkt, dass die Kiefer, trotz ihrer inzwischen Jahrhunderte alten Tradition in der Region, einst vom Menschen angepflanzt wurde, nachdem dieser Kahlschlag betrieben hatte. Ursprünglich gehört sie tatsächlich nicht zur potentiellen natürlichen Vegetation der Region.

Wir fordern den **Waldumbau zu beschleunigen**.

Wir fordern eine bedingungslose **Be-wahrung der Altholzbestände über 100 Jahre**.

Wenn wir keine 150 Jahre mehr warten wollen, bis wir allumfassend stabile Wald-Ökosysteme in der Region haben, so gilt es, die **Waldbesitzer\*innen bei ihren Umbaumaßnahmen zu unterstützen**, sie zu beraten und ihnen Geld zur Verfügung zu stellen. Hier ist auch der Deutsche Forstwirtschaftsrat gefragt, seine Mitglieder in die richtige Richtung beraten und zu leiten.

Alle monetären Anreize, inkl. der **Entschädigungszahlungen** nach Dürren und Waldbränden, müssen **an ökologische Kriterien gekoppelt** sein, die auch langfristig kontrolliert werden.

Neben diesen Anreizen fordern wir mehr **regulative Instrumente und bessere ökologische Mindeststandards der Waldbewirtschaftung**. Juristisch existieren bereits gute Ansätze, die aber insbesondere gegenüber Privatwaldbesitzer\*innen nicht durchgesetzt werden. So gibt das Bundesnaturschutzgesetz

eine sogenannte „gute fachliche Praxis“ vor: „Bei der forstlichen Nutzung des Waldes ist das Ziel zu verfolgen, naturnahe Wälder aufzubauen und diese ohne Kahlschläge nachhaltig zu bewirtschaften.“ (§5 Absatz 3). Auch wenn diese Formulierung zu offen formuliert ist und einer Konkretisierung bedarf: In Brandenburg ist bei der seit Generationen etablierten monokulturellen Plantagenwirtschaft wahrlich rein gar nichts zu finden von dem Ziel, naturnahe Wälder aufzubauen. Das liegt vor allem daran, dass das brandenburgische Waldgesetz für Privatwaldbesitzer\*innen im Grunde keine ökologischen Kriterien formuliert. Ganz im Gegenteil, ein Gesetz, das Roden unter zwei Hektar nicht als Kahlschlag definiert, ist ein Affront gegen alle ökologischen Bestrebungen.

Die am schlimmsten durch die Waldbrände gebeutelte Kommune Treuenbrietzen ist gerade dabei, ihren Wald zu verkaufen. Vermutlich an private Hand. Wir fordern das Ministerium für Ländliche Entwicklung, Umwelt und Landwirtschaft mit seinem derzeitigen Minister

Vogelsänger und die Stadt Treuenbrietzen auf, sich dafür einzusetzen, dass der **Wald weiterhin in öffentlicher Hand bleibt**, oder zumindest nur an Privat zu verkaufen, wenn ein bindendes Konzept zum ökologischen Waldumbau vorliegt.

Die Stellen im Forstbetrieb, die einen Waldumbau leisten könnten, werden immer weiter abgebaut. **Wir fordern einen Kurswechsel zu einem Ausbau der Forstbetriebe.** Mit Blick auf Brandenburg stellen wir fest, dass zwar eine geplante Forstreform, die viele Stellen gekostet hätte, im Zuge der Brände zum Glück eingestellt wurde. Nun aber wird uns eine viel zu geringe Zahl an neuen Stellen präsentiert, die nach letzten Kenntnissen eher auf einem internen Hin- und Hergeschiebe der vorhandenen Forstangestellten beruht.

### Wie geht es weiter?

Am Ende unseres Besuchs auf den Brandenburger Waldbrandflächen fragen wir den Förster, was er denn nun als nächstes plant. Er werde bis zum

nächsten Frühling abwarten, denn dann erst werde sichtbar, welche Bäume es vielleicht doch geschafft hätten und neu austreiben. Ein wenig Hoffnung ist spürbar in seinen Worten. Bis dahin wird die Brandfläche ein Mahnmahl unseres gesellschaftlichen Versagens im Umgang mit dem Wald sein. Wenn Schnee liegt, werde ich mich erneut auf den Weg machen und den Ort fotografisch dokumentieren. Ich habe gehört, dass wenige Zentimeter um die schwarzen kahlen Stämme herum der Schnee als erstes schmilzt, weil die Schwärze etwas Wärme abstrahlt, und sich in diesen kleinen Kreisen die ersten Anzeichen neuen Lebens auf dem Waldboden zeigen werden. Darauf bin ich sehr gespannt.

Man sei nur einmal in einer Försterbiografie mit einem Waldbrand solchen Ausmaßes konfrontiert, sagt Förster Henke. Hoffen wir, dass er Recht behält. Unsere politischen Forderungen und Aktionen werden ihren Teil dazu beitragen.

*Jana Ballenthien, Waldreferentin bei ROBIN WOOD in Hamburg  
wald@robinwood.de*

*In Zukunft: Naturnahe Laubmischwälder statt leichtendzündliche Kiefernstangenforsten*



Foto: Bo & Lilli/pixelfo.de

A photograph of a large, moss-covered tree trunk in a forest. The tree trunk is the central focus, showing a rough, textured bark with patches of green moss. The surrounding foliage is lush and green, with some leaves showing signs of yellowing. The background is a soft-focus forest scene with many thin tree trunks.

# Die Flutter-Ulme

*Foto: Kay Hohlfeld*



# Baum des Jahres 2019

# Nah am Wasser gebaut

## Die Flatter-Ulme ist Baum des Jahres 2019

*Sie wird oft mit Feld- und Berg-Ulme in einen Topf geworfen: Angeblich lässt sie sich eh schwer von diesen unterscheiden. Oft wird sie zu den Opfern der seit hundert Jahren grassierenden Holländischen Ulmenkrankheit gezählt. Forstleute sowie Stadt- und Landschaftsgärtnereien ließen lieber die Finger von ihr. Und auch die Holzbranche tat sich schwer. Doch seit einigen Jahren wird bei der Flatter-Ulme genauer hingeschaut – es ist an der Zeit, ihr ein ganzes Jahr verstärkter Öffentlichkeitsarbeit zu schenken..*

Über hundert Jahre ist es her, dass eine der dramatischsten und bis heute andauernden Baumkrankheiten in

Nordwesteuropa ihren Anfang nahm: die Holländische Ulmenkrankheit. Sie ist ein eindrückliches Beispiel, welche Kollateralschäden beim weltweiten Holzhandel passieren können. Der Erreger, ein mikroskopisch kleiner Pilz, eingeschleppt mit Hölzern von Ulmen aus dem ostasiatischen Raum. Der Pilz löst im Holz der Ulmen Verstopfungen der Wasserleitungsbahnen aus und lässt so zunächst einzelne Kronenäste, letztlich aber meist die gesamte Baumkrone vertrocknen. 1925 hatte die Epidemie Deutschland erreicht und sich bis Mitte der Dreißigerjahre quer durch ganz Europa von England bis zum Ural ausgebreitet. Anfang der Dreißigerjahre überquerte dieser Pilz – diesmal mit einer

Schiffsladung von europäischem Ulmenholz – den Atlantik und wütete seitdem unter den Ulmen in Nordamerika. Mitte der Sechzigerjahre, als man in Europa längst davon ausging, dass die Epidemie weitgehend abgeklungen sei, kehrte dieser Pilz – diesmal in einer deutlich aggressiveren Version – mit einer Ladung Furnierstämmen kanadischer Ulmen über England zurück nach Europa. Und auch aus Russland tauchte hier noch eine weitere, stärker infektiöse Pilzvariante auf. Heute hat diese Ulmenkrankheit kaum noch ausgewachsene Feld-Ulmen übrig gelassen. Auch die Berg-Ulmen erreichen immer seltener ein höheres Alter.

Doch bei der Flatter-Ulme, der dritten in Mitteleuropa heimischen Ulmenart, ist das offensichtlich anders. Dieser hochgewachsene Baum der Feuchtwälder und Flussauen erscheint weitgehend immun gegen diese Krankheit. Selbst

*In den großen Flußauen wie hier an der Elbe trifft man noch auf eindrucksvolle, einzelstehende Flatter-Ulmen: Relikte aus den längst zerstörten Auenwäldern*



Foto: Andreas Roloff

Die Flatter-Ulme, die die letzte Eiszeit vermutlich im Balkan überdauert hat, ist schon vor 10.000 Jahren nach Mittel- und Osteuropa zurückgekehrt. Ihr heutiges Hauptverbreitungsgebiet ist das kontinentalere Osteuropa. Bei uns in Deutschland ist sie lediglich in den östlichen Bundesländern gut verbreitet – besonders stark in Brandenburg, Berlin und Mecklenburg-Vorpommern. Im übrigen Deutschland ist sie deutlich seltener und längst nicht überall, am ehesten noch in den größeren Flußtäälern anzutreffen: in der Rhein-Main-Ebene, im Oberrheingraben und entlang der Donau. Ihre westliche Verbreitungsgrenze durchzieht – noch deutlich vor der Küstenlinie der Nordsee und des Atlantiks – Westdeutschland, Belgien und Frankreich. In Skandinavien, Großbritannien und im mediterranen Südeuropa kommt die Flatter-Ulme außer in Albanien von Natur aus nicht vor.

jahrhundertealte Exemplare zeigen sich überraschend vital. Es gibt zahlreiche höchst eindrucksvolle Beispiele, wo Flatter-Ulmen in unmittelbarer Nachbarschaft von infizierten und absterbenden Feld-Ulmenbeständen stehen, aber selbst keinerlei Symptome der Ulmenkrankheit erkennen lassen. Diese scheinbare Immunität ist allerdings in erster Linie eine indirekte Resistenz. Sie rührt vor allem

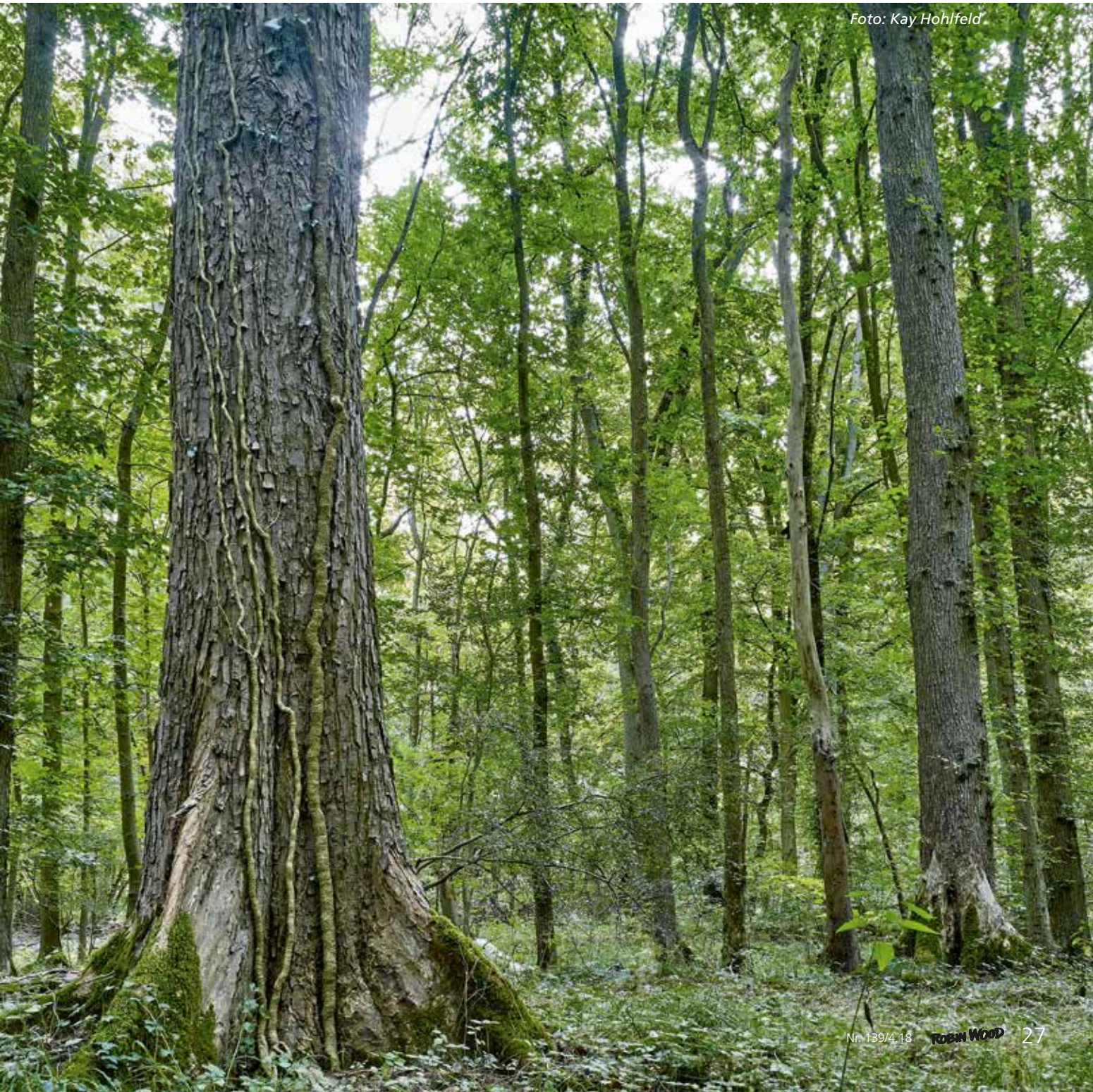
daher, dass die Flatter-Ulme von den Hauptüberträgern dieser Pilzkrankheit, dem Großen und dem Kleinen Ulmensplintkäfer, in Ruhe gelassen wird. Diese Käfer fliegen sie nicht an. Sie erkennen sie schlicht nicht als Ulme, da sich ihre Rinde in Struktur und Inhaltsstoffen deutlich von der der anderen beiden mitteleuropäischen Ulmenarten unterscheidet. Und so entgeht die Flat-

ter-Ulme als Einzige der für die anderen Ulmenarten so fatalen Infektion. Wird sie doch einmal infiziert, dann zeigt sich, dass sie auch gewisse eigene, wenn auch nicht vollkommene Resistenzmechanismen gegen den Pilz hat. Der Krankheitsverlauf ist bei ihr weniger gravierend und endet selten tödlich.

Doch auch ihre Existenz ist in Deutschland keineswegs gesichert. In sieben Bundesländern gilt sie laut Roter Liste als gefährdet, in Nordrhein-Westfalen sogar

*Auch in den heute selten gewordenen Feuchtwäldern ist die Flatter-Ulme zuhause. Hier erreicht sie Wuchshöhen bis über 40 Meter. Typisch auch die besonders auf nassen Böden ausgebildeten Brettwurzeln*

Foto: Kay Hohlfeld



als stark gefährdet. Ursache ist der starke Verlust ihrer natürlichen Lebensräume im Verlauf der letzten drei Jahrhunderte. Alle drei heimischen Ulmenarten mögen feuchte Standorte. Die Flatter-Ulme allerdings ist besonders „nah am Wasser gebaut“. Selbst auf übers Jahr dauerhaft feuchten Böden – in Bruchwäldern und entlang von Bächen – hält sie es gut aus. Einen weiteren, optimal passenden Lebensraum hat sie auf den Überflutungsflächen der großen Flusstäler gefunden. Zusammen mit Stiel-Eiche, Esche, Berg-Ahorn und Feld-Ulme prägt sie dort die sogenannten Hartholz-Auenwälder. Ihre Überflutungstoleranz ist enorm, stärker noch als die der anderen genannten Baumarten. Mehr als drei Monate lang kann Hochwasser ihren Wurzelraum überspülen. Sie steckt das weg, ohne größere Schäden davon zu tragen. Die Flatter-Ulme wächst daher auch im Übergangsbereich von der

Hartholz- zur tiefer liegenden und somit häufiger überfluteten Weichholzaue, die ansonsten nur noch von Weiden und Pappeln gemeistert wird.

Doch bereits seit dem Mittelalter wurden diese Wälder in den Flußauen gerodet, um satte Weideflächen zu gewinnen. Und seit etwa zweihundert Jahren wurden dann auch die Flüsse reguliert und eingedeicht – vor allem, um die landwirtschaftliche Nutzung zu intensivieren und vor Überschwemmungen zu bewahren. Da seitdem auch Feuchtgebiete zunehmend trockengelegt wurden, sind heute Feucht- und Auenwälder bis auf wenige Überreste verschwunden. Man trifft zwar noch, beispielsweise entlang des Oberrheins oder der Elbe, auf einzelne, meist freistehende und durchaus eindrucksvoll mächtige Flatter-Ulmen. Doch diese Relikte aus den früheren Auenwäldern können zwar recht alt



Foto: Andreas Roloff

*Die Früchte der Flatter-Ulme, von einem flachen, ringförmigen und am Rand silbrig bewimperten Flügel umrahmt, reifen bereits im Mai. Um zu keimen, brauchen sie offene, vegetationsfreie Böden*

werden, sie können sogar, wenn sie aus Altersgründen zusammenbrechen, aus Stockausschlägen an ihrer Stammbasis ein neues Leben starten, aber sie haben keine große Chance auf Nachkommenschaft. Denn die Samen der Flatter-Ulme brauchen zum Keimen offene, vegetationsfreie Böden. Und die gibt es dort kaum noch, seitdem die Hochwasser ausgesperrt sind und keine Flut mehr neue Böden aufspült oder die Streu- und Humusschicht wegschwemmt.

### Straßen- und Stadtbaum

Auch wenn sie die Nähe des Wassers liebt – die Flatter-Ulme kann auch auf trockeneren Standorten ganz gut zurechtkommen. Schon im Barock gehörten Ulmen zusammen mit den Linden zu den beliebtesten Alleebäumen. In Osteuropa, ihrem Hauptverbreitungsgebiet, ist die Flatter-Ulme heute noch ein häufiger Alleebaum. Aber auch in Nordostdeutschland kann man noch durch einige Flatter-Ulmen-Alleen fahren.

Die Flatter-Ulme hält auch das trocken-warme Stadtklima gut aus. Und sie ist recht tolerant gegenüber Luftverschmutzung, Streusalz und Bodenverdichtung. Sie könnte daher auch als Ersatz für die längst weggestorbenen Feld- und Berg-Ulmen wieder häufiger an Straßen, auf Plätzen und in Parks innerhalb von Städten angepflanzt werden.

### Kulturgeschichtliches

Schon seit prähistorischen Zeiten hat der Mensch Ulmen gezielt genutzt. Aus ihrer Rinde ließ sich viel und guter Bast gewin-

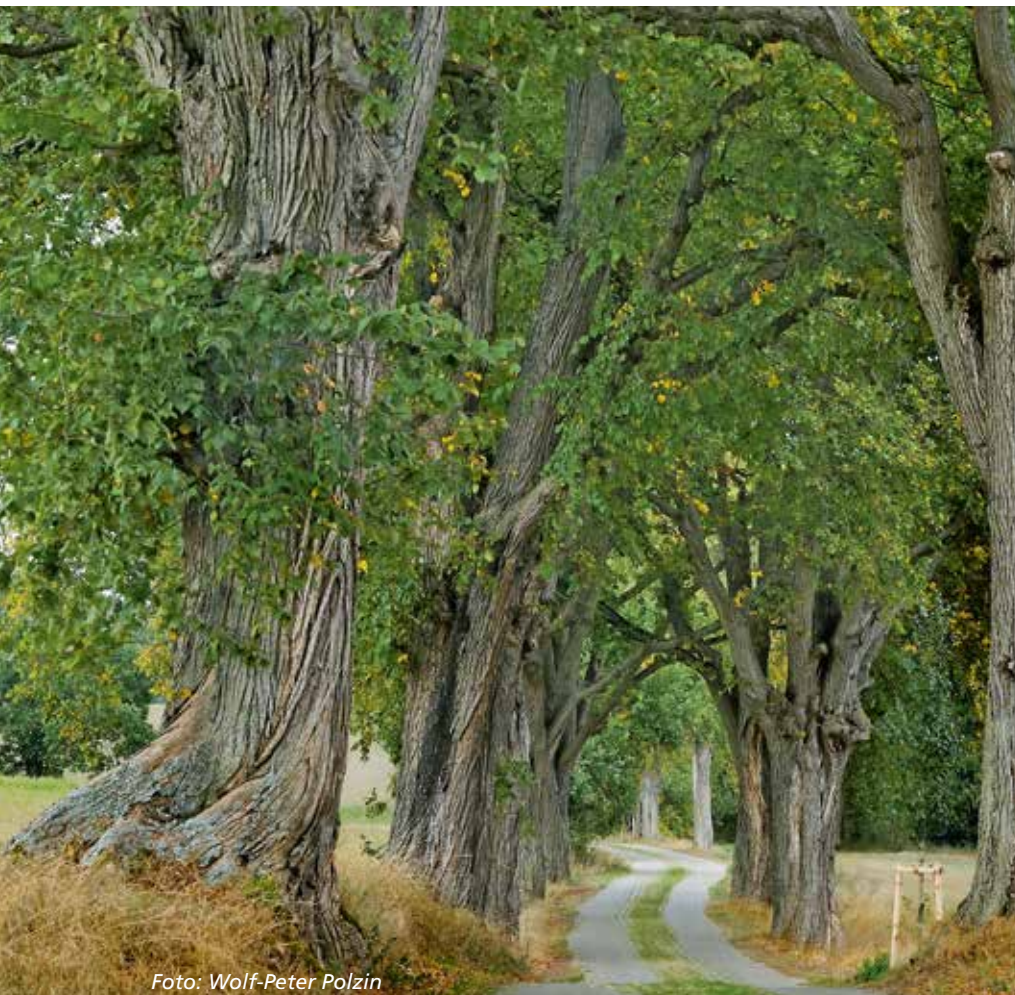


Foto: Wolf-Peter Polzin

*Vor allem in Nordostdeutschland wie hier nahe des mecklenburgischen Ortes Ankershagen kann man noch die früher sehr viel häufigeren Flatter-Ulmenalleen finden*

nen, feiner noch und weicher als der der Linden, deren Nutzung als Bastlieferant am verbreitetsten war. Die Bastfasern der Flatter-Ulme sind besonders leicht aus der Rinde zu herauszulösen. Die eiweißreichen Blätter der Ulmen wurden als besonders hochwertiges Viehfutter genutzt. Zu diesem Zweck wurden die Ulmen geschneitelt, das heißt: Ihr wurden belaubte Zweige noch vor dem Herbst abgeschnitten, getrocknet und im Winter dann verfüttert. Und bereits in der Steinzeit wurden Jagdbögen vorrangig aus dem zäh-elastischen Holz der Ulmen hergestellt.

Ob damals schon für die jeweiligen Nutzungen spezielle Ulmenarten bevorzugt wurden, ist nicht bekannt. Aber selbst in der Neuzeit wurde bei der Verarbeitung von Ulmenholz – in der Holzbranche meist Rüster genannt – nicht immer groß unterschieden, von welcher Ulmenart das Holz stammte. Wenn doch, dann galt allerdings in der Regel das Holz der Flatter-Ulme als am schwierigsten und verlustreichsten in der Verarbeitung. Es reißt leicht, lässt sich schwer spalten und ist recht zäh. Es war daher insgesamt wenig geschätzt. Gefragt war es allerdings gerade wegen seiner Zähigkeit für den Bau von Gerätschaften mit hoher mechanischer Beanspruchung: für Mühlen, Glockenstühle, Räder, Karren, Kutschen oder auch für Skier. Heute findet Ulmenholz vor allem Abnehmer in der Möbel- und Kunsttischlerei, und zwar wegen der interessanten Farbunterschiede zwischen Kern- und Splintholz. Doch auch in dieser Branche wird das



Foto: Andreas Roloff

Wegen seiner dekorativen Maserung ist das Holz der Flatter-Ulme für Täfelungen, Möbel, Pfeifenköpfe, teures Schreibwerkzeug oder wie hier für ein kunstvolles Buchobjekt begehrt



Foto: Wikimedia Commons

Ulmen hießen bei uns im Mittelalter Elmbaum oder einfach Elm. Im Englischen heißen sie auch heute noch so. Doch bereits im 12. Jahrhundert, vermutlich unter Einfluss des Lateinischen – dort heißt dieser Baum Ulmus – veränderte sich der Name zum Ulmbaum. Und spätestens seit dem 15. Jahrhundert ist der heutige Name Ulme üblich. Rüster ist ein weiterer, ebenfalls heute gebräuchlicher Name für Ulmen, vor allem, wenn von dem Holz dieser Bäume die Rede ist. Er ist allerdings erst seit dem 16. Jahrhundert belegt und seine Herkunft ist ungeklärt. Den amüsant klingenden Namen Flatter-Ulme verdankt diese Baumart ihren kleinen, in Büscheln an den Zweigen hängenden Blüten und Früchten. Diese sind, anders als bei den anderen beiden heimischen Ulmenarten, deutlich lang gestielt und flattern deshalb, wenn es weht.

Holz der anderen beiden Ulmenarten vorgezogen. Es ist viel kontrastreicher, dunkel schokoladenbraun oder auch rötlich braun im Kern und gelblich hell im Splint. Die Flatter-Ulme dagegen kommt lediglich mit einem etwas mürben, hellgrauen bis gelbbraunen Kernholz daher. Aber wenn – und das kommt bei Flatter-Ulmen sehr viel häufiger vor – sich im Stammholz dank zahlreicher ruhender Knospen, immer wieder austreibender, aber vergänglicher Wassertriebe und mit der Zeit entstehender Knollen höchst dekorative Maserungen herausgebildet haben, dann ist so ein Flatter-Ulmenstamm besonders teuer und begehrt: für Täfelungen, Möbel, Pfeifenköpfe und teures Schreibwerkzeug.

### Was tun?

Auch wenn wir die Hoffnung nicht aufgeben sollten, dass die Holländische Ulmenkrankheit irgendwann wieder abklingen wird – ausgewachsene Feld- und Berg-Ulmen werden vorerst weiter aus unserer Landschaft verschwinden. Und mit ihnen werden auch zahlreiche, auf Ulmen spezialisierte Lebewesen – vor allem Insekten, Spinnen und Pilze – ihren Lebensraum verlieren. Der zu den

Bläulingen gehörende Ulmen-Zipfelfalter ist dafür das bekannteste Beispiel. Es ist daher dringend nötig, den Bestand der Flatter-Ulmen in Deutschland nicht nur zu erhalten, sondern ihn auch zu erhöhen. Denn der Flatter-Ulme als einzige weitgehend resistente Ulmenart kommt die Rolle des Ersatzlebensraums für die meisten dieser bedrohten Arten zu. Bruch- und Auenwälder sind heute laut Bundesnaturschutzgesetz, aber



Foto: Wikimedia Commons

Solange die Ulmenkrankheit noch unter den Ulmen wütet, wird die weitgehend resistente Flatter-Ulme immer wichtiger als Ersatzlebensraum für alle auf Ulmen spezialisierte Lebewesen wie dieser seltene Ulmen-Zipfelfalter

auch EU-weit geschützt. Sie müssen erhalten werden. Es gibt darüber hinaus Bestrebungen, trockengelegte Feuchtwald-Standorte wieder zu vernässen und ehemalige Überflutungsräume in den Flusstälern wieder zu öffnen und der natürlichen Dynamik des Flusses zu überlassen. Das wäre die beste Art, mehr Lebensraum auch für die Flatter-Ulme zu schaffen. Dies sollte forciert und gefördert werden. Die Flatter-Ulme könnte hier sogar noch eine weitere Ersatzfunktion

übernehmen. Denn sowohl die Eschen als auch die Schwarz-Erlen, die zwei häufigsten Begleitbaumarten der Flatter-Ulme auf den Feuchtwaldstandorten, sind derzeit erheblich von Pilzkrankheiten heimgesucht und kommen für eine Renaturierung vorerst schwerlich in Frage.

Da lange angenommen wurde, dass alle heimischen Ulmen von der Ulmenkrankheit stark betroffen seien, wurden in den urbanen Bereichen seit etwa einhundert

Jahren so gut wie keine Flatter-Ulme mehr nachgepflanzt. Mit den Erfahrungen von heute sollten nun aber die Möglichkeiten genutzt werden, die Flatter-Ulme in die Städte, in die Parks und an die Straßen zurückzubringen.

*Rudolf Fenner vertritt ROBIN WOOD im Kuratorium Baum des Jahres (KBJ), dem Fachbeirat der Baum des Jahres – Dr. Silvius Wodarz-Stiftung  
rudolf.fenner@robinwood.de*

*Mysteriöse Torwächterin auf der Schlossruine von Putzar in Vorpommern-Greifswald. Wer hinter die „Kulissen“ schaut, erkennt, dass die Wurzeln der etwa 150-jährigen Flatter-Ulme ihren Weg über Schuttberge zum Boden gefunden haben*



Foto: Wolf-Peter Polzin



Foto: Andreas Roloff

## Flatter-Ulmen erkennen

Die Unterscheidung der drei heimischen Ulmenarten wird nicht selten als schwierig dargestellt. Auch Carl von Linné, der Begründer der heutigen Pflanzensystematik, hatte 1753 alle europäischen Ulmen noch unter einem Artnamen zusammengefasst. Tatsächlich geistern auch heute immer mal wieder fälschliche Artzuweisungen durch die Baumliteratur. Aber eigentlich kann nur die Unterscheidung zwischen Feld- und Berg-Ulmen gelegentlich schwierig werden. Denn zwischen diesen beiden Ulmenarten gibt es keine Kreuzungsbarrieren. Und so kommen in Gebieten, in denen beide Arten vertreten sind, auch entsprechende Bastarde häufig vor. Mehr noch: Da auch diese Bastarde nicht steril sind, sondern sich weiterhin untereinander und auch mit den beiden Ausgangsarten kreuzen können, gibt es eine Fülle von Varianten, die in der Tat keine eindeutige Zuordnung zu einer der beiden Arten zulässt.



Foto: Andreas Gornolka

Doch bei der Flatter-Ulme ist auch das entschieden anders. Sie ist erstens mit keiner der beiden anderen heimischen Ulmenarten kreuzbar. Es gibt also auch keine verwirrenden Hybridformen. Und sie hat zweitens ein paar sehr klare Erkennungsmerkmale. Am einfachsten ist es, sie im Frühjahr von März bis Mai zu erkennen, wenn sie noch vor dem Blattaustrieb blüht und während des Blattaustriebs fruchtet. Denn die in Büscheln an den Zweigen hängenden Blüten und Früchte sitzen auf dünnen, bis zu vier Zentimeter langen Stielen und können – daher ihr Name – locker im Wind flattern (Foto rechts: Hermann Schachner). Die Blüten und Früchte der anderen beiden heimischen Ulmenarten sind dagegen relativ kurz oder ungestielt und entsprechend unbeweglich.



Sehr spezifisch sind auch die auffälligen, unter europäischen Baumarten einmaligen Brettwurzeln. Die Flatter-Ulme bildet sie besonders ausgeprägt auf flachgündigen, vor allem aber auf nassen Böden zur Erhöhung ihrer Standfestigkeit aus. Diese ausladenden Wurzelanläufe dienen möglicherweise auch zur besseren Sauerstoffversorgung der Wurzeln bei Hochwasser. Auch die Nervatur der Blätter kann zur Identifizierung herangezogen werden. Die Hauptnerven laufen parallel und sind normalerweise nicht gegabelt. Wenn doch vereinzelt Gabelungen auftreten, dann nur im unteren Drittel des Blattes. Allerdings sollten für diese Bestimmung nur Blätter von Kurztrieben aus der Laubkrone herangezogen werden. Die Blätter von Langtrieben, Wasserreisern oder Stockausschlägen variieren zu stark.



Foto: Kay Höhlfeld



Foto: Andreas Gornolka

Auf etwa 400 bis 500 Jahre wird sie geschätzt, die Flatter-Ulme hinter der Kirche auf dem ehemaligen Friedhof in Güllitz, einem kleinen Ort im Nordwesten Brandenburgs. Noch beeindruckender ist ihr Stammumfang von fast zehn Metern (genauer: 9,87 m). Sie ist damit nicht nur Deutschlands dickste Flatter-Ulme, sondern Deutschlands dickste Ulme überhaupt. Ein paar dicke Feldsteine - Reste der ehemaligen Friedhofsmauer - sind in der Basis des mächtigen, stark knolligen Stamms eingewachsen.

Dieses beeindruckende Bild der dicksten Flatter-Ulme finden Sie auch im nun schon traditionellen und wegen seinen zahlreichen und wunderschönen Bilder sehr begehrten Wandkalender zum Baum des Jahres 2019 (29 x 29 cm, aufgehängt 58 x 29 cm). Er ist wieder von unserem ehemaligen Waldreferenten Dr. Rudolf Fenner verfasst worden und kostet 13.- € plus Porto 2.20 €. Es werden auch wieder zwei Flyer zur Flatter-Ulme à 0,60 €/Flyer angeboten, eines davon für Kinder. Herausgeber dieser Publikationen ist die „Baum des Jahres – Dr. Silvius Wodarz-Stiftung.“

Beide Faltblätter und den Kalender können Sie bestellen bei der:

ROBIN WOOD-Geschäftsstelle,  
info@robinwood.de,  
Tel.: 040.380892-0.  
Der Wand-Kalender wird Ihnen Anfang Dezember zugesandt.





Fotos: Annette Lübbers

Die erste Bürgerwald-Genossenschaft Deutschlands gründete sich in Remscheid

# Gemeinschaftlicher Wald

*Von den 11,4 Mio. Hektar Wald in Deutschland sind 48 % in privater Hand. Wenn sich eine Bewirtschaftung für den Besitzer nicht mehr lohnt, folgt oft das Aus für den Wald. Holzgroßhändler kaufen, holzen ab und verschwinden wieder. Der Remscheider Forstdirektor Markus Wolff wollte das nicht länger mit ansehen. Er gründete mit anderen engagierten Initiatoren die erste Bürgerwald-Genossenschaft Deutschlands.*

In den vergangenen Wochen hat die geplante Abholzung des Hambacher Forsts für den Braunkohleabbau die Menschen auf die Barrikaden beziehungsweise in die Baumhäuser getrieben. Gefährdet sind Eichen, Fichten und Buchen in Deutschland aber auch, wenn sie sich in privatem Besitz befinden und keinem Großkonzern im Wege stehen. Im Laufe der Jahrhunderte wurden große Waldgrundstücke durch Erbfolgeregelungen immer kleiner und kleiner. Eine Bewirtschaftung der kleinen Parzellen lohnt sich heute kaum noch. Viele private Besitzer – manche leben längst nicht mehr in der Heimat – verkaufen deshalb ihr grünes Erbe an „Investoren“, die nur eine Strategie kennen: kaufen,

kahlschlagen, abtransportieren, weiterziehen! Solch „marodierende Holzhändler“ hat Markus Wolff in einer seiner Nachbargemeinden bei der Arbeit erlebt. Möglich ist das nur, weil in NRW laut Landesforstgesetz bis zu zwei Hektar zusammenhängender Waldfläche – sofern es sich nicht um ein Naturschutzgebiet handelt – ohne jede Genehmigung kahlschlagen werden darf. Und schon ein schmaler Waldriegel genügt, um weitere zwei Hektar benachbarten Waldes abholzen zu dürfen. Gefallen hat dem Städtischen Forstdirektor in Remscheid im Bergischen Land diese Entwicklung so wenig wie den Bürgerinnen und Bürgern der Nachbargemeinde.

Markus Wolff wollte einen neuen Ansatz in der „Wald-Politik“, sozusagen einen Wald 2.0. Und den hat er nun: In Remscheid hat 2013 die erste Waldgenossenschaft Deutschlands ihre Arbeit aufgenommen. Und die funktioniert so: Mitglied der Genossenschaft kann jede natürliche oder juristische Person werden. Ab 500 Euro Einlage ist eine Mitgliedschaft möglich, unabhängig davon, ob man selbst Wald einbringt oder nicht. Die Genossenschaft kauft mit

den Einlagen Waldanteile oder tauscht Waldflächen gegen Waldgenossenschaftsanteile. Ziel des Projektes ist es, mit privatem Kapital den Ankauf privater – gegebenenfalls auch kommunaler – Waldflächen verkaufswilliger Waldeigentümer zu betreiben. Und diesen Wald als echten Bürgerwald multifunktional und möglichst naturnah zu bewirtschaften und darüber hinaus für alle erlebbar zu machen. Aktuell hat die Genossenschaft 207 Mitglieder und ist Besitzer von 68 Hektar Wald. Mehr, als in der ursprünglichen Planung für das Jahr 2018 vorgesehen war. Am Ende der Wegstrecke ist die Genossenschaft aber noch lange nicht. Markus Wolff: „In etwa 30 Jahren soll der Genossenschaftswald auch als solcher erkennbar sein.“ Aktuell liegen die genossenschaftseigenen Parzellen nämlich noch weit voneinander entfernt. Nach der extremen Trockenheit im Jahr 2018 ist die Zahl der verkaufswilligen Waldbesitzer aber noch einmal stark gestiegen! Gute Voraussetzungen also für eine weitere Expansion.

Nicht nur die ehemaligen Waldbesitzer, auch der Wald selbst profitiert von der Arbeit der Genossenschaft! Markus



Wolff: „Unser Wald wird selbstverständlich naturnah bewirtschaftet. Und wir schaffen die Voraussetzungen für einen ökologischen Umbau des Waldes, der dem Klimawandel Rechnung trägt. Wir stellen sicher, dass diese Waldflächen, die oft in der Hand von Eigentümern waren, die keinerlei Bezug zum Wald hatten, eine diesen Zielen untergeordnete Waldpflege erfahren. Das gilt natürlich auch für den Stadtwald und den restlichen Wald, der im Forstverband betreut wird. Die Regeln für die Pflege des Waldes haben wir in der Satzung festgelegt, denn natürlich können wir nicht mit jedem Genossen jeden zu pflanzenden Baum und jeden zu fällenden Baum diskutieren.“

Bis zu zehn Prozent der Wälder bleiben dabei ungenutzt. In diesen Gebieten sollen sich Bäume, Tierpopulationen und Pflanzen möglichst ungestört entwickeln. Rücksicht auf emotionale Befindlichkeiten der ehemaligen Besitzer nehmen die Waldgenossen dennoch gerne. Jutta Velte, Ratsfrau und Aufsichtsratsmitglied der Genossenschaft, erinnert sich an eine besonders schöne Geschichte: „Eine Frau, die ihr Leben dem Aufbau von Genossenschaften in Ostafrika gewidmet hatte, brachte der Genossenschaft besonders viel und besonders schönen, alten Wald ein. Sie selbst wohnte mittlerweile in Freiburg und konnte sich nicht selbst kümmern.“

Volker Pleiß, Bereichsdirektor der Stadtsparkasse Remscheid und Finanzchef der Genossenschaft, nickt: „Sie erinnerte sich noch daran, wie sie damals mit ihrem Großvater zusammen zum Baumpflanzen ging. Natürlich hatte sie eine emotionale Bindung zu ihrem Wald und wollte schon deshalb nicht den schnellen Dollar, sondern eine sinnvolle Nutzung ihres Erbes.“ Den Genossen machte sie zur Auflage, dass ein besonderer Baum als Nistplatz für Greifvögel auf jeden Fall erhalten bleiben muss. Diese Eiche trägt nun seit März 2018 eine Biotop-Baum-Plakette. Eine Nutzung dieses Baumes ist nun für immer ausgeschlossen.

Aktuell leisten Vorstand, Aufsichtsrat und Genossenschaftsversammlung viele Stunden ehrenamtlicher Arbeit für den „Wald 2.0“. Die Genossenschaft be-

schäftigt derzeit keinen bezahlten Mitarbeiter. Zu tun gibt es für die engagierten Genossen genug: 2013 war die Genossenschaft Mitveranstalter und Gastgeber einer forstwissenschaftlichen Fachtagung zum Thema „Gemeinschaftswälder“. Sie stößt öffentliche Diskussionen an – etwa zum Thema „Wie viel ist uns der Wald wert?“ Sie veranstaltet Waldpflanzaktionen mit Schulklassen, gibt Studien in Auftrag und lädt Genossen und Interessierte zu von Fachleuten begleiteten Waldbegehungen ein. Jutta Velte erklärt: „Heutzutage gehören Waldbesitzer eher zur älteren Generation. Wir hoffen mit Aktionen wie diesen, dauerhaft auch jüngere Menschen für den Wald und seine Zukunft zu sensibilisieren.“

Wirtschaftlich arbeiten kann die Genossenschaft nur, weil die Triebfeder eines typischen Wald-Genossen eher eine ideale als eine renditeorientierte ist. Volker Pleiß erläutert: „Unser Ziel ist es schon, in der Genossenschaft ein bis zwei Prozent Rendite zu erwirtschaften.“ Viel ist das nicht, aber die Ergebnisse der letzten Mitgliederbefragung zeigen sehr deutlich, dass viele Genossen auch gar nicht an finanziellem Gewinn interessiert sind. Immerhin 43 Prozent der Genossen gaben an, keine Dividende zu erwarten. Und weniger als 10 Prozent erwarteten eine Dividende von zwei bis vier Prozent. Volker Pleiß hat die größeren Anteilseigner trotzdem im Blick: „Wie wir diese

Gruppierung dauerhaft zufriedenzustellen können: Darüber werden wir immer wieder neu diskutieren müssen.“

Die städtischen Forste in Remscheid sind bis heute erst einmal außen vor geblieben. Jutta Velte lacht: „Die Schwarzen im Stadtrat wollen nicht so gerne Genossen sein.“ Volker Pleiß hat für diese Haltung grundsätzlich sogar Verständnis: „Nach Kapitalgesichtspunkten ist das Genosse-Sein tatsächlich eher schwierig. Laut Genossenschaftsrecht hat ja jedes Mitglied – unabhängig von der Höhe seiner Kapitaleinlage – nur eine Stimme. Ein Genosse mit einem Genossenschaftsanteil von 500 Euro hat also genauso viel Mitspracherecht wie ein Genosse, der 50.000 Euro eingebracht hat. Ein kapitalgetriebener Investor überlegt sich deshalb sehr genau, ob er bei einer gemeinnützigen Genossenschaft einsteigen will.“

**Annette Lübbbers**  
Kontakt: [annette@luebbers-journalistin.de](mailto:annette@luebbers-journalistin.de)

Kontakt und Bestellung des „Handbuchs Waldgenossenschaften“: Vorstandsvorsitzender Markus Wolff, Waldgenossenschaft Remscheid eG, Lenneper Str. 63, 42855 Remscheid, E-Mail: [markus.wolff@waldgenossenschaft-remscheid.de](mailto:markus.wolff@waldgenossenschaft-remscheid.de), Tel.: 0219116-2071, Fax: -2007 [www.waldgenossenschaft-remscheid.de](http://www.waldgenossenschaft-remscheid.de)



Der Gemeinschaftswald in Remscheid soll naturnah bewirtschaftet werden. 207 Mitglieder legten die Regeln für ihre 68 Hektar Wald gemeinsam fest



Foto: Ende Gelände/Nora Bördling

50.000 Menschen demonstrieren für den Ausstieg aus der Kohle und für den Erhalt des Hambacher Forsts



Foto: Ende Gelände/Pay Numrich

# Hambi bleibt überall – Kohleausstieg jetzt!

*Es gibt Momente, da ist klar, dass sie eine politische Auseinandersetzung verändern werden. Mit dem Konflikt um den Hambacher Forst hat die Anti-Kohle-Bewegung eine neue Stärke und Breite bekommen. Jetzt, da der Wald zumindest kurzfristig nicht gerodet werden darf, ist es wichtig diesen Schwung mitzunehmen, um für einen Kohleausstieg in Deutschland zu kämpfen.*

Geht man in diesen Tagen im Hambacher Forst spazieren, erzählt der Wald von bewegten letzten Monaten und von einer gescheiterten Machtdemonstration eines großen Konzerns. Der Hambi ist verändert. So sind die alten Baumhäuser, die zuletzt über siebzig Baumhäuser zählten, verschwunden. Mit einem massiven Polizeieinsatz, der längste und teuerste der Landesgeschichte, wurden ihre Bewohner\*innen mehrere Wochen lang im September geräumt. Mit körperlicher Repression, willkürlich wirkenden Beschlagnahmungen, Durchsuchungen und in Gewahrsamnahmen ging man gegen die Aktivist\*innen vor. Auch dem Wald wurde immenser Schaden zugefügt: Schneisen wurden geschlagen, Bäume gefällt und Boden verdichtet. In diesem veränderten Wald werden jetzt neue Baumhäuser gebaut und Barrikaden errichtet.

Am 5. Oktober hat das Oberverwaltungsgericht Münster ein vorläufiges Rodungsverbot verkündet. Bis zur endgültigen Entscheidung über die Klage des Bundes für Umwelt- und Naturschutz Deutschland (BUND) gegen die Rodung dürfen im Hambacher Forst keine weiteren Bäume fallen. Am Tag darauf demonstrierten über 50.000 Menschen am Hambacher Forst für den Erhalt des Waldes und für einen Kohleausstieg. Seitdem ist die Polizei abgezogen und sind die Waldschützer\*innen in den Wald zurückgekehrt.

Während das Ende der Kohleverstromung in Deutschland endlich auf der politischen Tagesordnung gelandet war, kündigte RWE dieses Jahr an, einen großen Teil des verbliebenen Hambacher Forstes zu roden. Von Seiten der NRW-Landesregierung bekam der Stromkonzern dabei tatkräftige Unterstützung – trotz bestehender Einwände der Bundespolitik, vor Abschluss der Kohlekommission neue Fakten im Hambacher Forst zu schaffen.

Für die Rodung bot RWE immer neue und immer abstrusere Begründungen: Ob es die altbekannte Erzählung war, dass der Hambacher Forst jetzt gerodet werden müsse, damit die Lichter in NRW nicht ausgingen; das haarstäubende Heranziehen des Brandschutzes, um die Räumung der Baumhaussiedlungen zu begründen, nachdem wenige Wochen zuvor alle Feuerlöscher von der Polizei beschlagnahmt worden waren; es um die Verhinderung von angeblich geplanten Straftaten ging; oder der Gipfel des Zynismus nach dem tödlichen Unfall eines Journalisten im Wald die Baumhausbewohner\*innen vor sich selbst geschützt werden müssten.

Dabei ist für alle Beobachter\*innen offensichtlich: Im Konflikt um den Hambacher Forst geht es um eine Machtdemonstration. Ein Konzern, der die Transition hin zu Erneuerbaren Energien bisher weitestgehend verpasst hat und sein schmutziges Kerngeschäft in Gefahr sieht, versuchte ein politisches Signal gegen den Kohleausstieg und Klimaschutz zu setzen. Eine Landesregierung, die seit Generationen so eng mit RWE verhandelt ist, dass sie die Interessen des Unternehmens fast reflektorisch vor das Gemeinwohl stellt, unterstützte dabei tatkräftig. Dass RWE und die NRW-Landesregierung diesen Zeitpunkt wählten, um den Konflikt zu eskalieren, während die Kohlekommission noch mitten im

Verhandlungsprozess ist, ist daher kein Zufall oder schlechtes Timing, sondern nur konsequent.

Weder auf finanzielle, personelle noch politische Kosten nahmen die Verantwortlichen dabei Rücksicht. Denn falls RWE und die NRW Landesregierung anfangs noch hofften, den Protest gegen die Rodung des Hambacher Forst als das Anliegen einer öko-linken Randgruppe darstellen und kriminalisieren zu können, müssen sie schnell gemerkt haben, dass dies eine gewaltige Fehlkalkulation war. Mit ausführlichen und fast durchweg positiven Berichten in den großen Medien und einer unglaublichen Anzahl an Aktionen, Infoständen und

*Abgeschnittenes Seil an einem geräumten Baum in der Baumhaussiedlung Beechtown*



Foto: Sabine Genz



*Bunter, fröhlicher Protest – nach dem das Oberverwaltungsgericht Münster am 5. Oktober ein vorläufiges Rodungsverbot verkündet hat, ist die Stimmung großartig und der Widerstandsgeist ungebrochen*

Mahnwachen in Deutschland und weit darüber hinaus (von Kolumbien übers Baskenland bis Indonesien) war klar: Die Auseinandersetzung um den Hambacher Forst hat

es im September ins breite gesellschaftliche Bewusstsein geschafft. Dabei gab es auch von unerwarteten Seiten scharfe Kritik an der Räumung und Rodung im

Hambacher Forst: ob von der Polizei, der Gewerkschaft GdP, dem RWE-Investor Deka-Bank oder Kommentatoren im Handelsblatt.



Foto: ROBIN WOOD/Balleinthen

*Kein weiterer Baum für Kohle!*

Besonders ermutigend ist, wie viele Menschen im September zum ersten Mal „so nicht“ gesagt haben und selbst aktiv geworden sind. Dass in dem Jahr ein Jahrtausende alter Wald für den Klimakiller Braunkohle abgeholzt werden sollte, in dem der Hitzesommer für Schlagzeilen sorgte, und in Berlin über den Kohleausstieg zumindest diskutiert wurde, war für viele der Anstoß, sich jetzt selber einzubringen. Dies zeigen die Bilder von Zehntausenden, die sich mit den Sonntagsspaziergängern ein eigenes Bild von dem Wald und dem Widerstand vor Ort machten. Von Tausenden, die sich



Foto: ROBIN WOOD

*Auch von der Gewerkschaft der Polizei GdP gab es scharfen Protest gegen die Räumung und Rodung des Hambacher Forstes*



Foto: Sabine Genz

auch von Polizeiketten nicht abhalten ließen, spontan in den Wald zu gehen und während der Räumung Verpflegung zu den Besetzer\*innen zu bringen. Von Familien, die gemeinsam Barrikaden auf den Zufahrtswegen bauten und älteren Menschen, die unter ihrer Kleidung Klettermaterial in den Wald schmuggelten. Sie sind exemplarisch für eine neue Breite und Stärke der Anti-Kohle Bewegung.

Diese Kraft und Solidarität werden wir brauchen, obwohl im Hambacher Forst geht es um mehr als den Erhalt eines besonderen Waldes. Es geht um die Zuspitzung des Konflikts um die Nutzung der Kohle. Und mehr noch: Es geht um die Frage, ob kurzfristiges privates Profitinteresse weiter über das Gemeinwohl an Klima- und Umweltschutz gestellt werden kann.

Darum lasst uns feiern. Gemeinsam haben wir einen wichtigen Sieg für den langfristigen Erhalt des Hambacher

Forsts errungen. Aber lasst uns auch weiter kämpfen. Wir sind besser als je zuvor aufgestellt, der Kohle in Deutschland den Garaus zu machen. Jetzt geht es darum, uns nicht von einem erwartbar schwachen Konsens in der Kohlekommission befrieden zu lassen.

Es geht darum, für uns weiter ganz klar zu haben: Wir müssen jetzt raus aus der Kohle. Und bis das letzte Kohlekraftwerk abgeschaltet ist, werden wir weiter Druck machen!

**Ronja Heise, ROBIN WOOD**  
Energierreferentin, Tel.: 040 380892-21  
[energie@robinwood.de](mailto:energie@robinwood.de)



Foto: ROBIN WOOD/Ballerntinnen

*Protest so weit das Auge reicht: Ermutigend ist, wie viele Menschen zum ersten Mal „so nicht“ gesagt haben und aktiv geworden sind*



Foto: Sabine Genz



**Gegen den Strom**  
 Spielfilm, Island/ Frankreich/  
 Ukraine 2018  
 Regie: Benedikt Erlingsson  
 101 Minuten  
 Kinostart 13.12.2018  
 Pandora Filmverleih

## Gegen den Strom

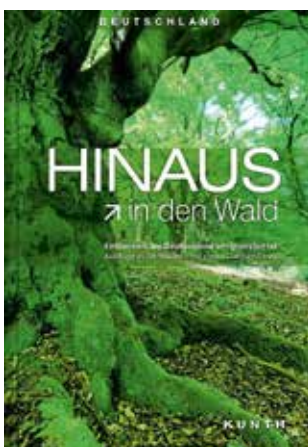
Der fiktive Kampf einer Öko-Aktivistin gegen den realen Ausverkauf des isländischen Hochlands

Wenn Halla, Anfang 50, ihre Nase ins sattgrüne Gras sinken lässt, für einen Moment die Augen schließt und tief einatmet, spürt man: Sie ist überzeugt von dem, was sie tut, aus tiefstem Herzen. Und weiter geht's, voller Überzeugung rafft sich ihr erschöpfter Körper auf, rennt durch die grünen Weiten Islands, wuchtet sich in einen Erdvorsprung, kriecht in einen Tierkadaver, taucht in einem eiskalten Fluss unter, im Hintergrund das Rotorengeräusch von Such-Hubschraubern. In der monumentalen Endlosigkeit des Hochlands wirkt die schwächliche Frau unbedeutend und machtlos, ihr Gesichtsausdruck in der Nahaufnahme hingegen stark und erstaunlich gelassen, dafür, dass sie gerade von der Polizei verfolgt wird, die auf der Suche ist nach den ökologischen Terroristen, die für die Sabotage des Energieversorgungsnetzes verantwortlich sind. Dass sie auf der Suche nach einer Einzelkämpferin sind, einer sympathischen Chorleiterin, die in ihrem Wohnzimmer vor Bildern von Ghandi und Mandela Thai Chi praktiziert, Sprengstoff in ihrer Garage lagert, mit Pfeil und Bogen umzugehen weiß und in ihrer Freizeit ihre ganz eigene Umweltschutz-Kampagne führt, scheint absurd. Als wehrhaftes Phantom in Personalunion setzt sie unverkennbare, medienwirksame Zeichen für den Erhalt der einzigartigen Natur des Landes. Kaum jemand weiß vom Doppelleben der bodenständigen Frau, selbst ihre Zwillingsschwester ist nicht eingeweiht. Als Hallas Aktionen beginnen erste Früchte zu tragen und die Verhandlungen zwischen Regierung und Investoren unterbrochen werden, bekommt sie die Nachricht der Bewilligung einer vor Jahren beantragten Adoption. Die plötzliche Erfüllung eines in den Hintergrund geratenen Wunsches zwingt sie dazu sich für eins ihrer beiden Leben zu entscheiden.

Mit seinem zweiten Spielfilm („Von Menschen und Pferden“, 2014) bezieht Erlingsson klar Position gegen die realen Bauvorhaben der ausländischen Aluminiumproduzenten in Island – und erfreut mit unerwarteten, humorvollen Spielereien zwischen Bild und Ton. Ein intelligenter Feel-good-Film, ein visuelles Vergnügen!

*Lilian Rothaus, Berlin*

 bücher



**HINAUS in den Wald**  
 Entdecken, wo Deutschland  
 am grünsten ist  
 Kunth Verlag, 2018;  
 296 Seiten, 29,95€  
 ISBN 978-3-95504-671-2

## HINAUS in den Wald

Entdecken, wo Deutschland am grünsten ist

Der Wald ist seit jeher ein wichtiger Erholungsort in Deutschland. Es scheint, dass mit zunehmender Technisierung unseres Alltags die Sehnsucht nach Natur noch größer wird. Für diejenigen, die nicht gerne in monotonen Wirtschaftswäldern spazieren gehen, bietet der Kunth Verlag mit dem vorliegenden Band einen Überblick über die relativ naturnahen Wälder Deutschlands. 60 Waldgebiete, die vorwiegend in Naturparks, Nationalparks und Biosphärenreservaten liegen, werden hier vorgestellt: darunter natürlich Berühmtheiten wie der Bayerische Wald, aber auch unbekanntere Wälder wie der Lürwald im Sauerland. In Kurzportraits werden die Charakteristika und Highlights des jeweiligen Waldes dargelegt und Tipps zu besonders interessanten Wegen, Führungen oder kulturellen Einrichtungen gegeben, sowie Hinweise zu Anreise und Unterkunft. Außerdem werden in dem reich bebilderten Band die wichtigsten Baumarten, Säugetiere, Vögel und Insekten im Wald kurz vorgestellt.

Das Buch kann in jeder Hinsicht nur eine erste Orientierung sein und gibt genügend Hinweise für die weitere (Internet-)Recherche. Da es sich offensichtlich an Menschen richtet, die die bekannten Waldschutzgebiete noch nicht kennen, wäre vielleicht eine zusätzliche Sortierung nach beispielsweise Größe (geeignet für mehrtägigen Aufenthalt?), Höhenlage (Anforderungen an die körperliche Fitness), überwiegende Waldart, Naturraum (nur dichte Wälder oder auch große offene Landschaften?), mögliche Aktivitäten wie Klettern, Wassersport und Fahrradfahren u.ä. hilfreich. Für die nächste Auflage ist aber auf jeden Fall zu empfehlen, der nummerierten Auflistung der Waldgebiete auch die Seitenangabe hinzuzufügen bzw. die Nummerierung auch in den Waldporträts anzuwenden.

*Annette Littmeier, Berlin*

# Vermächtnisse

Foto: Annette Littmeier

## Für die Umwelt

Das Thema Erbschaften und Vermächtnisse ist ein sensibler Bereich. Dabei haben Vermächtnisse wenig mit dem Tod und sehr viel mit dem Leben zu tun.



Wenn Sie Fragen zum Thema haben, rufen Sie mich gerne an, Angelika Krumm: 03332 252010

## Handeln

„Meistens kommt es anders, als man denkt. Unerwartet verstarb mein Mann. Wir hatten oft über das Testament geredet – etwas Schriftliches gab es nicht! Zu allem Schmerz hatte ich noch diese Aufregung. Dank der Haltung meines Mannes gegenüber den drei Kindern und unserer guten Beziehung zu ihnen ging alles für mich gut aus. Eine Freundin war in derselben Situation, und hatte viel Aufwand, um einen Erbschein zu bekommen und sehr viel Ärger mit ihrer Familie. Es wäre alles so einfach gewesen, wenn der Nachlass bei Zeiten geregelt worden wäre, doch da sehen wir gerne weg, obwohl nichts so sicher ist wie das eigene Ende.“

Dr. Viktoria Binkele-Brill

Wenn Sie mehr über das Vererben wissen wollen und dabei auch etwas für den Umweltschutz tun möchten, bestellen Sie unverbindlich die Testamentsbroschüre von ROBIN WOOD „Ihr Wille ist wichtig“ bei: ROBIN WOOD e.V., Bremer Straße 3, 21073 Hamburg, Tel.: 040 380892-0.



anzeige 



## Die beste Zukunftsanlage ist die soziale Gerechtigkeit.

Übliche Geldanlagen ziehen ihre Rendite aus Ausbeutung und Ungerechtigkeit. Zerschlagung der sozialen Netze, Privatisierung der Daseinsfürsorge für die Profite der Ultra-Reichen. ProSolidar verzichtet auf Rendite. Und finanziert stattdessen Einsatz für Umweltschutz, soziale Gerechtigkeit und Frieden sowie Konzernkritik.

## Es gilt das Prinzip: Leben statt Profit.

Bitte schickt mir kostenlos und unverbindlich weitere Informationen.

**Ja, ich zeichne eine Einlage bei ProSolidar**

Festeinlage (ab 500 Euro) ..... Euro

Spareinlage (mind. 20 Euro/mtl.) ..... Euro

Fördern Sie das kostenlose Anlage-Prospekt an!

Bitte deutlich schreiben (falls Platz nicht reicht, bitte Extrablatt beifügen)

Name, Vorname _____	Alter _____	Beruf _____
Straße, Hausnr. _____		PLZ, Ort _____
Mail _____		Telefon _____
Geldinstitut _____		Bankleitzahl bzw. BIC _____
Konto-Nr. bzw. IBAN _____		Datum, Unterschrift _____

Bitte ausschneiden und zurücksenden an: ProSolidar / Schweidnitzer Str. 41 / 40231 Düsseldorf  
Tel. 0211 - 26 11 210 / Fax 0211 - 26 11 220 / Mail info@ProSolidar.net / www.ProSolidar.net

Hinweis: Ich kann monatlich von acht Wochen, beginnend mit dem Bilanzstichtag, die Erfüllung des Infotextes befragen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen. Glaubiger-ID: CE06PRO00000729647

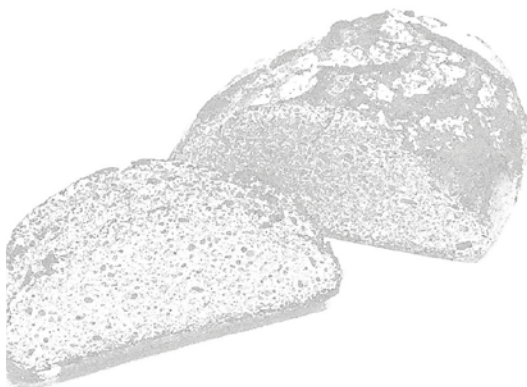




Foto: Wolfgang Obmann

ROBIN WOOD-FörderInnen-Treffen 2018:

# Auf hochsommerlicher Entdeckungstour im Schwarzwald

*3. bis 5. August: Beim ROBIN WOOD Treffen 2018 im Nationalpark Schwarzwald erlebten die Förderinnen und Förderer ein interessantes Wochenende voller wissenswerter und spannender Aktivitäten.*



Fotos: ROBIN WOOD

Die TeilnehmerInnen waren im Hotel Krone im kleinen Städtchen Baiersbronn untergebracht. Baiersbronn liegt im Landkreis Freudenstadt im Nordschwarzwald und ist bekannt für seine hohe Dichte an Sterneköchen und Spitzengastronomie, die wir an beiden Abenden im Hotel auch erleben durften.

*Zwei Wandertouren führten durch die eindrucksvolle Natur des noch jungen Nationalparks Schwarzwald*



Der 2014 eröffnete Nationalpark liegt zum Teil in der Gemeinde, die sich gegen seine Gründung gewehrt hatte. Die Bürger\*innen befürchteten zu große Einschränkungen. So gilt in manchen Bereichen ein strenges Wegebot und auch Blaubeeren darf man nicht mehr überall pflücken. Mittlerweile hat sich der Widerstand gelegt und die Vorteile von Naturtourist\*innen hat die Menschen vor Ort überzeugt.



*Blaubeeren pflücken verboten ;-)*





Schnupperklettern beim ROBIN WOOD-Treffen in Baiersbronn im Nationalpark Schwarzwald

Der Nationalpark Schwarzwald ist in zwei Teile, den Hohen Ochsenkopf und den Ruhestein, geteilt. Vom Nationalparkhaus wurden zwei verschiedene Wanderungen angeboten, die jeweils in einem der Teile stattfanden und von unterschiedlichem Schwierigkeitsgrad waren. Während der Wanderung erfuhren wir viel über die im Schwarzwald lebenden Tier- und Pflanzenarten, wie zum Beispiel der Kreuzotter, dem Auerhahn und dem Sperlingskauz. Außerdem wurden uns die besonderen Lebensweisen dieser Tiere nähergebracht. Unsere Tour führte auch durch einen Urwald, der seit mehr als 100 Jahren weder bewirtschaftet noch vom Menschen verändert wurde. Der noch junge Nationalpark ist in drei Zonen unterteilt: Es gibt die Kernzone, in der der Wald sich selbst überlassen wird, die Entwicklungszone, die darauf vorbereitet wird zur Kernzone zu werden und die Managementzone (25%), die



„Schwan im See“: Ein kulinarisches Highlight unserer Reise

aufgrund verschiedener Bestimmungen bewirtschaftet werden muss. Zu der Managementzone zählen unter anderem die Grinden, die wegen ihrer besonderen Fauna und Flora mit Schafen beweidet und so weitgehend „baumfrei“ gehalten werden.

Am Freitagabend gab die neue ROBIN WOOD Waldreferentin Jana Ballenthien interessante Einblicke in die Themen ihres Fachbereichs: wie die Kampagne gegen Wegwerfbecher, die Rodungen im Bialowieza-Urwald in Polen und den Lauf der aktuellen Floßtour.

Die Regionalgruppe Stuttgart stellte am Samstagabend sehr anschaulich einige ihrer Projekte und Aktionen vor, unter anderem ging es um Stuttgart 21 und den Castortransport auf dem Neckar. Danach blieb noch Zeit für anregende Diskussionen.

Am Sonntag konnten die TeilnehmerInnen wählen zwischen einem Ausflug zu einer Glashütte, Baumklettern oder die Aussicht vom nächstgelegenen Berg genießen, dessen Spitze man entweder zu Fuß oder mit dem Sessellift erreichen konnte.

Danke an alle, die zu diesem wunderbaren Wochenende beigetragen haben. Wir freuen uns aufs nächste Jahr!

*Pia Genz, ROBIN WOOD Hamburg*

*„Das war wieder ein sehr tolles und interessantes Wochenende. Auch wenn wir keine Aktivisten sind, so waren wir doch wieder motiviert, mit Freunden und Bekannten zu diskutieren und nachhaltige Ideen weiter zu streuen. (...) herzlichen Dank für das eindrucksvolle Programm.“*  
- Christiane und Friedhelm per Mail

*„Nochmals vielen Dank für Euer schönes Wochenende. Es ist eine gute Idee sich mit den sonst so fernen Mitgliedern/Förderern/Freunden zu treffen.“*  
- Karin und Stefan per Mail



Fotos: ROBIN WOOD



Foto: Till Neumann/pixelio.de

## Fast-Vegetarier

*Die Tierproduktion: ein globales Desaster, Magazin Nr. 138/3.2018*

Es gelingt am einfachsten, zum Fast-Vegetarier zu werden, wenn man **konsequent keine Wurst und kein Fleisch mehr kauft**, aber bei Einladungen darauf nicht verzichtet. Das ist dann eine schöne Abwechslung, auf die man sich freut und die sogar gesund ist, trotzdem geht der Konsum um über 90 % zurück. Wichtig: Niemals mit Abnehmprogrammen, mehr Sport, kein Alkohol etc. kombinieren. Das überfordert! Lieber im größeren zeitlichen Abstand nacheinander abarbeiten!

Christian Schulz

Aus ethisch-moralischen Gründen sollte man grundsätzlich Fleisch boykottieren, dessen Erzeugung zu Lasten der sog. „Dritten Welt“ erfolgt! Bekanntlich fallen dem Anbau von Gen-Soja z. B. in Südamerika riesige Flächen zum Opfer, die eigentlich der Nahrungsmittelversorgung der dortigen Bevölkerung zur

Verfügung stehen müßten! Gen-Soja landet dann irgendwann in den Futtertrögen unserer Schweinemastanlagen und sorgt dafür, daß eine perverse, zum Himmel stinkende Massentierhaltung weiter an Boden gewinnt! Eine Schande für die „Kulturnation“ Deutschland!

**Übrigens hat unser Nachbarland Schweiz schon vor etlichen Jahren die Massentierhaltung gesetzlich untersagt.**

Wem hierzulande tatsächlich das Wohlergehen der Nutztiere am Herzen liegt und trotzdem nicht ganz auf Fleisch verzichten möchte, dem sei der besonders umweltfreundliche Ökolandbau wärmstens empfohlen. Nachhaltige, ökologische Landwirtschaft mit ihren strengen Richtlinien (Demeter, Bioland, Naturland, etc.), steht nicht nur für aktiven Umwelt-, Natur- und Klimaschutz; sie leistet auch einen wesentlichen Beitrag zur Bekämpfung der Armut in der „Dritten Welt“. Denn der Ökolandbau sichert durch den bewußten Verzicht auf Rohstoffimporte aus Drittländern (z. B. (Gen)-Soja, Milchpulver, Fischmehl) die Existenzgrundlagen der dort lebenden Menschen. Er trägt nicht zur Überschußproduktion bei und schont damit auch die Regenwald-Ökosysteme! Ökolandwirtschaft ruiniert nicht die Böden,

sondern verbessert sie und schafft damit die Grundlage für eine dauerhafte industrieunabhängige Fruchtbarkeit! Lebendige Erde mit hohem Humusgehalt und reicher und tiefer Durchwurzelung leistet von sich aus einen großen Teil dessen, was in chemisch und mechanisch kaputtgemachten Böden mit immer massiveren chemischen und mechanischen Hilfsmitteln Jahr für Jahr energieaufwendig wiederhergestellt wird.

**Die biologische Landwirtschaft ist auch deshalb besonders klimaschonend**, weil durch Kompostierung und ständige Humusneubildung bzw. beim Humusaufbau beträchtliche Mengen des klimaschädlichen Gases Kohlendioxid der Atmosphäre entzogen werden! Darüber hinaus bindet die reiche Wurzelmasse viel CO<sub>2</sub>! Ein weiterer bedeutender Pluspunkt: Der Ökolandbau braucht weniger technische Energie, vor allem durch den Verzicht auf mineralischen Stickstoffdünger. Für die Herstellung einer Tonne synthetischen Stickstoff benötigt man zwei Tonnen Erdöl! Und bei der Ausbringung von mineralischem Stickstoff wird im konventionellen Anbau Distickstoffmonoxid, also Lachgas (N<sub>2</sub>O) freigesetzt, das eine sehr viel stärkere Treibhausgaswirkung als CO<sub>2</sub> besitzt! Doch damit nicht genug. Die Massentier-

haltung ist der größte Verursacher des gleichfalls sehr klimawirksamen Methan (CH<sub>4</sub>). Aber wegen dieser Substanz, die im Vergleich zu CO<sub>2</sub> ein etwa 25mal höheres Treibhausgaspotenzial besitzt, alle Kühe abschaffen zu wollen, wäre fatal und kopflos!

Die Ökolandwirtschaft schneidet nicht nur in diesem Punkt deutlich besser ab. Man sollte sich darüber im Klaren sein, daß ohne Grünlandnutzung der Ackerbau noch intensiver werden müßte, um die Welternährung zu sichern. Die Viehhaltung hat ganze Kulturen geprägt und besitzt erheblichen Anteil an den bäuerlichen Einkommen. Außerdem sind Grasländer wichtige Kohlendioxid-Senken zur Verminderung der CO<sub>2</sub>-Belastung. Eine gewisse Menge Fleisch in der Ernährung, sofern nach strengen Ökomaßstäben erzeugt, ist also durchaus nachhaltig! Hinzu kommt, daß viele alte Tierrassen, für die sich gerade Biobauern und andere Organisationen einsetzen, in unserer Kulturlandschaft keinen Platz mehr hätten, gäbe es nur Vegetarier und Veganer. Weil solche Ökoprodukte natürlich ihren Preis haben, isst man schon deshalb weniger Fleisch. **Die Kuh ist dann klimafreundlich, wenn sie auf der Weide gehalten wird und hauptsächlich Gras und im Winter Heu frisst.** Und sie wird zum klimaschädlichen Tier, wenn wir sie das ganze Jahr über im Stall halten und das Futter aus Regionen stammt, wo Raubbau an Tropenwäldern betrieben wird.

Ein Mast-Rind frisst in seinem Leben ca. 1,4 Tonnen Soja und Getreide. Knapp 70 % der weltweit landwirtschaftlichen Fläche wird zur Futtererzeugung genutzt. Ein Großteil stammt aus Südamerika, überwiegend gentechnisch verändert und stark mit Glyphosat belastet. Über das Rindfleisch landet dieses Gensoja auf unseren Tellern. Liegt keine Kennzeichnung vor, kann man davon ausgehen, daß die Produkte von Tieren stammen, denen mit ihrem Futter Gensoja verabreicht wurde. Das gefährliche Glyphosat wandert über das Importfutter in die Lebensmittelkette und somit in unsere Nahrung!

**Für konventionelles Fleisch bezahlen wir gleich mehrfach:** An der Lebensmitteltheke: Das ist ja noch spottbillig. Aber dann durch Subventionen, die in Deutschland mit sage und schreibe acht Milliarden Euro zu Buche schlagen. Damit fördert man die barbarische, mit unsäglichem Leid verbundene Massentierhaltung!

Und durch die externen Kosten: Zu viel Gülle wird auf zu wenig Fläche ausgebracht. Dann landen diese Nährstoffe im Grundwasser – und damit im Trinkwasser. Das Skandalöse dabei: **Nicht die Verursacher kommen für diese haarsträubenden Exzesse auf, sondern die Wassernutzer, sprich die Verbraucher!**

Karl Josef Knoppik

## Hambacher Forst, Kohlekommission und Klima

Sehr geehrte Redaktion!

Vielen Dank für die Berichterstattung! Loben wir die Richter für den Schutz des Hambacher Waldes und die Erlaubnis der Großdemonstration! Loben wir die Medien für die Berichterstattung! Loben wir den Landesvater für die Zurückhaltung während der Demonstration am Samstag! Die RWE kann man kaum lobend erwähnen. Sie hat sich selbst abgewertet. Stattdessen kann man in Transitions- oder Transfer-Gesellschaften in die zurecht abgewertete Aktie mal reinschnuppern.

Die Umfragewerte im Politbarometer sind hochinteressant: **Mehr als 70 Prozent sind für Klimaschutz, Kohleausstieg!** Zeit, die Verfassung mit Klimaschutz zu erneuern! Dank an die Pioniere! Viel Erfolg und Mut der Kohle und Strukturwandel Kommission!

Cornelius Michael Oette

Ihre Hinweise sind wichtig!

Rufen Sie uns an: 040 380892-0  
und schreiben Sie uns:  
magazin@robinwood.de

## Nummer 139/4.18

ROBIN WOOD-Magazin  
Zeitschrift für Umweltschutz  
und Ökologie

Erscheinungsweise vierteljährlich

### Redaktion:

Jana Ballenthien, Tim Christensen, Sabine Genz, Angelika Krumm, Annette Littmeier, Dr. Christiane Weitzel (V.i.S.d.P.). Die Redaktion ist für Layout, Satz, Fotos, Anzeigen verantwortlich.

### Verlag:

ROBIN WOOD-Magazin  
Bundesgeschäftsstelle

Bremer Straße 3, 21073 Hamburg  
Tel.: 040 380892-0, Fax: -14  
magazin@robinwood.de

### Jahresabonnement:

12,- Euro inkl. Versand. Der Bezug des Magazins ist im Mitgliedsbeitrag enthalten. Förder\*innen, die ab 50 € jährlich spenden, erhalten ein kostenloses Jahresabo.  
info@robinwood.de

### Gesamtherstellung:

Nordbayerischer Kurier, Bogenoffsetdruck, Auflage: 8.000. Gedruckt mit mineralölfreien Farben auf 100 % Recyclingpapier mit dem Blauen Engel.

### Titelbild:

Foto: ROBIN WOOD

### Spendenkonto:

ROBIN WOOD e.V., Sozialbank Hannover  
IBAN: DE 13 25120510 00084 555 00  
BIC: BFS WDE 33 HAN



[www.robinwood.de](http://www.robinwood.de)

## impresum

# Mit Rächerbecher, Baumbutel und Baumwolfshirt: Geschenkideen für Weihnachten und andere Anlässe!

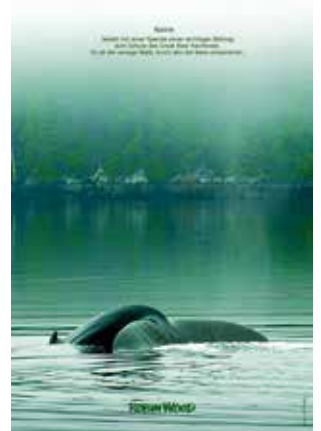


Du suchst nach sinnvollen und trotzdem schönen und nachhaltigen Geschenken? Bei uns kannst du fündig werden: Die Baumbutel sind sehr stabil und in bester bio- und fair trade-Qualität erhältlich in schwarz und natur. Hineintun kannst du zum Beispiel den neuen Rächerbecher, gefüllt mit Glühwein, Punsch oder was das Herz begehrt: Er ist komplett dicht und aus doppelwandigem Edelstahl. Und mit dem passenden Baumwolf-Shirt machst du auf die Verwurstung von Wald aufmerksam, der zugehörige Flyer wird gleich mitgeliefert. Denn uns ist der Wald nicht Wurst! Diese und weitere schöne Sachen findest du im: [robinwood-shop.de](http://robinwood-shop.de).



## Spenden und schenken

Mit unseren wunderschönen Spendenurkunden kannst du anderen und dir eine Freude machen, sie schmücken jede Zimmerwand. Aus drei verschiedenen Motiven kannst du auswählen: Wale im Great Bear Rainforest, eine bunte Blüte sowie der Appell „Keep the green!“, beim Online-spenden automatisch, oder wende dich direkt an uns. Eingetragen wird auf der Urkunde ein Name deiner Wahl, und wir drucken es für dich als schönes Bild im DIN A4-Format aus, auf Wunsch auch laminiert für bessere Haltbarkeit. So kannst du deinen Liebsten oder dir selber einen Beitrag zum Umweltschutz schenken. Die Urkunden findest du online unter [robinwood.de/spendenuerkunden](http://robinwood.de/spendenuerkunden). Bei Sonderwünschen wende dich gerne an: **Ute Greiser, Tel.: 040 380892-25, E-Mail: [ute.greiser@robinwood.de](mailto:ute.greiser@robinwood.de)**



[robinwood-shop.de](http://robinwood-shop.de)

Alle diese schönen Sachen und noch mehr, als Geschenke für Freund\*innen und Verwandte oder für dich selber findest du hier: [robinwood-shop.de/specials](http://robinwood-shop.de/specials)

**Ute Greiser, Öffentlichkeitsarbeit bei ROBIN WOOD**



# Kalender 2019

## Wandkalender Baum des Jahres

Beeindruckende Bilder und viele spannende Informationen zur Flatter-Ulme finden Sie im nun schon traditionellen und wegen seiner wunderschönen Baumbilder sehr begehrten Wandkalender zum Baum des Jahres 2019 (29 x 29 cm, aufgehängt 58 x 29 cm). Er ist wieder von unserem ehemaligen Waldreferenten Dr. Rudolf Fenner verfasst worden und kostet 13,- € plus Porto 2.20 €. Herausgeber ist die „Baum des Jahres – Dr. Silvius Wodarz-Stiftung.“

Den Kalender können Sie bei der ROBIN WOOD-Geschäftsstelle bestellen: siehe Bestellformular unten. Der Wand-Kalender wird Ihnen Anfang Dezember zugeschickt.



## Umweltinfos im Taschenformat

Das Jahr 2019 nähert sich mit großen Schritten und mit ihm eine neue Ausgabe unseres Öko-Kalenders! Freuen Sie sich auf 256 Seiten, in denen Sie nicht bloß Ihre Termine eintragen, sondern auch Spannendes über die Arbeit von ROBIN WOOD nachlesen können. In unserem informativen Teil, der über 50 Seiten füllt, werden insbesondere die Themen Mobilität, Energie, Wald sowie Raubbau für Soja und Papier beleuchtet. Neben vielen spektakulären Aktionsbildern und Infotexten ist der Kalender ausgestattet mit Übersichten zu Jahren, Monaten, Ferien, Feiertagen, Stundenplänen, Geburtstagslisten, Adressen und Telefonnummern.

Zudem finden Sie ein bereit gefächertes Register mit Kontaktdaten von Umweltorganisationen, Jugendgruppen, Forschungsinstituten und Verbraucherberatungen, an die Sie sich jederzeit mit Ihren Fragen wenden können.

Bei diesem Planer ist der Name Programm: Er ist aus Recyclingpapier hergestellt und mit pflanzlich basierter Tinte gedruckt. Durch seine handliche DIN A6 Größe ist er perfekt für den alltäglichen Gebrauch geeignet und steckt zusätzlich voller interessanter Fakten und Wissen.

Wenn Ihr Interesse geweckt ist, schauen Sie gerne auf unserer Homepage vorbei und sichern Sie sich ihr Exemplar unter [www.robinwood-shop.de](http://www.robinwood-shop.de).



ÖkoKalender 2019  
DIN A6 schmal, 256 Seiten,  
fast unverwüstlich durch  
Fadenheftung, ISBN 978-3-  
86026-259-7, 8,80 €

**Exklusiv für  
ROBIN WOOD  
Mitglieder  
kostet der Öko-  
Kalender 2019  
nur 7,00 €**

Jetzt bestellen bei der ROBIN WOOD-Geschäftsstelle  
Bremer Str. 3, 21073 Hamburg, Tel.: 040 380892-0, Fax: -14, [info@robinwood.de](mailto:info@robinwood.de)

**Bestell-Coupon** Ja, hiermit bestelle ich

\_\_\_ ÖkoKalender 2019  für je 8,80 €  für 7,00 €: Ich bin ROBIN WOOD-Mitglied

\_\_\_ Vorbestellung Wandkalender, Baum des Jahres 2019, s. S. 33  für je 13,- €

\_\_\_ Aktions-Wandkalender 2019, s. S. 46  für je 15,- € *jeweils plus Porto*

**ROBIN WOOD e.V.  
Geschäftsstelle  
Bremer Straße 3  
21073 Hamburg**

\_\_\_\_\_  
Name, Vorname

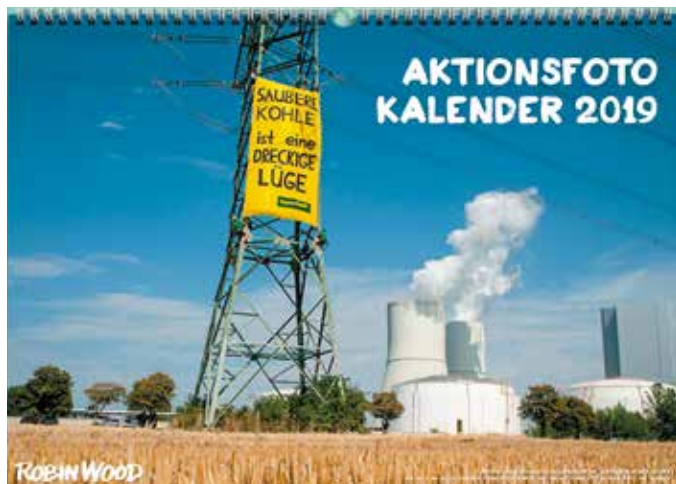
\_\_\_\_\_  
Straße

\_\_\_\_\_  
Plz, Ort

\_\_\_\_\_  
Datum, Unterschrift

Aktionen zum Hinhängen:

## ROBIN WOOD-Wandkalender 2019



Bestellt werden kann er über den Onlineshop [robinwood-shop.de](http://robinwood-shop.de) (Kategorie Bücher und Kalender) oder telefonisch unter 040 3808920 für 15 € bzw. 12 € für ROBIN WOOD-Mitglieder plus Versand.

Auch dieses Jahr gibt es wieder den begehrten Aktionsfoto-Wandkalender: Neue beeindruckende Fotos von spektakulären ROBIN WOOD-Aktionen sind bereit deine Zimmerwände zu zieren. 13 Bilder werden im Format DIN A3 präsentiert, der Kalender hat Spiralbindung und ein kleines Übersichts-Kalendarium für 2019. Natürlich ist er in hervorragender Qualität auf Recycling-Fotopapier gedruckt. Auch als Geschenk für alle Altersklassen ist dieser Kalender bestens geeignet!

### Verlosung! Machen Sie mit!

Wir verlosen fünf ROBIN WOOD-Aktionskalender. Wenn Sie einen Kalender gewinnen möchten, schicken Sie uns bitte möglichst bald eine E-Mail: [magazin@robinwood.de](mailto:magazin@robinwood.de) oder eine Postkarte an: ROBIN WOOD, Bremer Str. 3, 21073 Hamburg. Viel Glück!

## Einkaufstipp: Ökologische Weihnachtsbäume

Weihnachten unterm Tannenbaum ist beliebt. In mehr als jedem zweiten Haushalt wird hierzulande in den kommenden Wochen ein Christbaum aufgestellt. Die meisten der rund 25 Millionen in Deutschland verkauften Bäume stammen aus Plantagen, die gedüngt und mit Pestiziden bespritzt werden – eine enorme Belastung für Böden und Gewässer. Dabei geht es auch anders. Im Internet unter [www.robinwood.de/weihnachtsbaeume](http://www.robinwood.de/weihnachtsbaeume) informiert ROBIN WOOD auch in diesem Jahr wieder aktuell über Öko-Weihnachtsbäume mit glaubwürdigem Siegel und gibt Einkauf-Tipps.

Christbaum-KäuferInnen sollten auf Siegel der anerkannt ökologisch wirtschaftenden Landwirtschaftsbetriebe wie Naturland, Bioland, Demeter oder Biokreis sowie auf das Bio-Siegel der Europäischen Union achten. Bäume mit diesen Zertifikaten

ROBIN WOOD informiert Sie, wo Sie zertifizierte Weihnachtsbäume, zum Beispiel aus dem Sauerland, finden können



sind ohne Pestizid- und Mineraldüngereinsatz herangewachsen. Die gleichen Bedingungen erfüllen auch die Bäume aus FSC-zertifizierten Forstbetrieben (FSC: Forest Stewardship Council).

Um die Suche nach zertifizierten Öko-Weihnachtsbäumen zu erleichtern, gibt ROBIN WOOD seit über fünfzehn Jahren alljährlich eine nach Bundesländern sortierte Liste mit inzwischen über 400 Verkaufsstellen heraus. Ergänzt wird die Liste durch allgemeine Tipps zum Baum-Einkauf und eine Kurzinformation zu den Siegeln.

In einigen Regionen bleibt es aber weiterhin schwierig, einen zertifizierten Öko-Christbaum zu finden. Dann ist die Wahl eines Baumes aus der Region die nächstbeste Alternative, möglichst einer zum Selberschlagen bei einem Waldbetrieb in Ihrer Nähe.

Von Weihnachtsbäumen im Pflanztopf ist eher abzuraten. Meist sind die Wurzeln der Bäume stark verletzt, weil sie kurz vor der Auslieferung mit dem Spaten für den Topf passend gemacht wurden. Außerdem werden die Bäume durch das Aufstellen in der warmen Weihnachtsstube aus dem Winterschlaf gerissen. Etliche erfrieren dann später draußen oder wachsen nicht mehr richtig an.

Spätestens in der Woche vor dem ersten Advent wird die aktualisierte Liste auf der ROBIN WOOD-Homepage unter [www.robinwood.de/weihnachtsbaeume](http://www.robinwood.de/weihnachtsbaeume) zu finden sein.

Rudolf Fenner, ROBIN WOOD, Hamburg



## Aufgedeckt: ROBIN WOOD und Mighty Earth haben den Weg des Sojas aus Raubau und Zerstörung verfolgt

Lesen Sie in dieser Magazinausgabe ab Seite 14, welche Agrar-Unternehmen für den Raubbau verantwortlich sind und wie sie gestoppt werden können.

**Ich möchte meine Mitmenschen informieren!**

Ich brauche nur eine Briefmarke und einen Briefumschlag.

**Bitte senden Sie mir:**

- \_\_\_ Exemplare dieses Magazins
- \_\_\_ Exemplare des Rechercheberichts:  
*Raubbau für Geflügelfleisch*

Name: \_\_\_\_\_

Straße: \_\_\_\_\_


PLZ, Ort: \_\_\_\_\_

Telefon: \_\_\_\_\_

E-Mail: \_\_\_\_\_


Datum, Unterschrift \_\_\_\_\_

**ROBIN WOOD e.V.**  
Geschäftsstelle  
Bremer Str. 3  
**21073 Hamburg**



ROBIN WOOD und Mighty Earth:  
**Raubbau-Soja  
auf der Spur**

Fotos: Jim Wickens/Ecostorm via Mighty Earth



[www.robinwood.de](http://www.robinwood.de)